

Namenkundliche INFORMATIONEN

Nr. 23

Oktober 1973

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Karl-Marx-Universität
Sektion Theoretische und
angewandte Sprachwissenschaft
Forschungsstelle für Namenkunde
701 Leipzig, Karl-Marx-Platz

Offizielle und nichtoffizielle Personenbenennungen¹⁾

Die Linguistik gehört in die Kategorie der Gesellschaftswissenschaften²⁾, denn jede sprachliche Äußerung ist an die Gesellschaft gebunden. Dabei kommt es wesentlich darauf an, an welcher Stelle der sich Äußernde in der Gesellschaft steht. Diese Frage kann man zum ersten rein räumlich verstehen: wo nämlich der betreffende Sprecher zu Hause ist, ob etwa in Greifswald, in Berlin oder in Leipzig. Danach kann man ihn einer bestimmten Mundart oder doch einer bestimmten landschaftlichen Umgangssprache³⁾ zuordnen, deren er sich bedient. Zum anderen läßt sich die Frage aber auch soziologisch⁴⁾ fassen, indem man den Sprecher einer bestimmten Gesellschaftsschicht eingliedert, wobei allerdings zu beachten ist, daß man nicht bestimmte sprachliche Schichten ohne weiteres bestimmten sozialen Schichten zuordnen kann. Es gibt hier in den meisten Fällen keine scharfen Grenzen, denn jeder Mensch kann beim Sprechen mehrere "Register ziehen", kann sich also in verschiedenen sprachlichen Schichten bewegen, je nachdem, in welcher Situation er sich befindet, über welches Thema er sich äußert, welches Ziel er mit seiner Rede verfolgt oder wer sein Gesprächspartner ist. G. Hard spricht in diesen Fällen von Rollensprachen.⁵⁾

Was bedeutet das nun für die Onomastik, und zwar speziell für die Arbeit mit Personennamen? - Auch die Namengebung ist eine sprachliche Äußerung und damit ein gesellschaftlicher Akt, für den sowohl räumli-

che als auch soziologische Gesichtspunkte maßgebend sind, und bei dem die Sprachsituation⁶⁾ eine große Rolle spielt. So besteht beispielsweise ein wesentlicher Unterschied, ob ein Mensch in der Familie, im Arbeitskollektiv oder in amtlicher Funktion angesprochen wird, und je nach dieser Situation wird die Anrede mehr oder weniger offiziell erfolgen. Neben der Herausarbeitung sprachgeographischer Kriterien sind also auch bei der Personennamenforschung sprachsoziologische Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Speziell für die Arbeit mit historischem Namenmaterial bedeutet das, daß der Name nie isoliert, sondern stets im Kontext gesehen werden muß und daß es ganz wesentlich auf die Quelle ankommt, in der er überliefert ist, denn jede Akte erfüllt ja einen anderen Zweck. Landsteuerregister oder Geschoßlisten tragen daher einen ganz anderen Charakter - spielen eine ganz andere "Rolle" - als Verzeichnisse über Gerichtsstrafen oder über Ausgaben des Rates einer Stadt, und das führt natürlich oft - wenn auch nicht in allen Fällen - zu Verschiedenheiten in der Benennung der dort zitierten Personen.

Als offizielle und damit amtliche oder verbindliche Form der Personenbenennung⁷⁾ kann man wohl seit der Zeit der Entstehung unserer Familiennamen im 12.-14./15. Jh. die aus Ruf- + Familien- oder Beinamen bestehende Kombination wie Hans König⁸⁾ oder Clemen Botticher u. a. bezeichnen. Sie gilt bereits weitgehend in den Kanzleien des Mittelalters, und man findet sie fast ausnahmslos in solchen Namenverzeichnissen, in denen es auf genaue Personenbezeichnungen ankommt, also besonders in den listenförmigen Abgabenverzeichnissen wie Landsteuerregistern und Geschoßlisten mit ihrer schematischen Anlage. Allerdings ist der Terminus "offiziell" in den früheren Zeiten weiter zu fassen als heute, denn vor dem 17. Jh. gab es im damaligen Deutschland noch keinerlei Namensgesetze. Deshalb konnten die Familien- bzw. Beinamen in ein und derselben Familie und sogar bei ein und derselben Person noch wechseln, wie etwa bei Mattes Voit der Rymer = Mattis Rymer oder Criststoff Cleinsmed = Cristoffel Gobel der Cleymsmid u. a. Auch die mundartliche Form oder die bloße Schreibung eines Namens konnten variieren: Brosius Bomgarten = Brosius Baumgarten oder Silvester Strumpf = Silvester Strump u. a. beziehungsweise mit einfacher graphematischer Variante: Veyt Schaufuß = Veyt Schaufus u. a. Trotzdem muß man all diese Formen als offiziell bezeichnen. Auch die Mundartformen lassen keine andere Einordnung zu, denn sicher sind sie weder vom Schreiber noch vom Namenträger voll bewußt oder in einer bestimmten Absicht ge-

bildet worden, wie es eventuell bei Benedictus EsilSkirche gewesen sein könnte. Wahrscheinlich handelt es sich hier um einen Herkunfts-namen zu Etzelskirchen bei Höchststadt/Aisch. Auffällig ist dabei natürlich der Wechsel von -tz- > -s-, der eventuell durch die für das ober-sächsische Sprachgebiet typische schwache Artikulation der Explosiv-laute zustande gekommen sein könnte. Dann wäre dieser Name nicht anders zu interpretieren als die oben genannten Mundartformen. Sollten wir es allerdings mit einer bewußten Anspielung auf das bekannte Grauwild zu tun haben - der Beleg EsilStochter könnte diese Vermutung stützen -, dann wäre der Name wohl als Spitz- oder Neckname aufzufassen, der allerdings von Anfang an gleichzeitig offiziell verwendet wurde.

Ähnlich liegt das Verhältnis bei den Übernamen, die zu offiziellen Familiennamen geworden sind. Ursprünglich waren sicher viele von ihnen inoffizielle Spitz- oder Necknamen, so etwa die von Jorge Baumhammel, Jocoff Guttkese, Hans Halbereich, Caspar Hünkerkop, Johan Jagenteuffel, Nickel Leberworst, Bastian Lecke bart, Michell Schoffkop oder Simon Waldesgott u. a., und manche von ihnen haben sicher einen anderen Familien- oder Beinamen verdrängt. Möglicherweise ist die Namengleichung Straff Kese = Benedix Straffkese = Benedix Schmid alias Straffkese so zu interpretieren, denn auch die Frau, die später eine Gerichtsstrafe zu zahlen hat, wurde als die Benedix Straffkesynne eingetragen.

Natürlich können Familiennamen aus der Gruppe der Übernamen auch auf rein sachlicher Basis als Analogiebildungen entstanden und für einen noch fehlenden Familiennamen eingesetzt worden sein.

Daß man damals in besonders krassen Fällen den ursprünglichen, inoffiziellen Charakter eines Namens noch fühlte und seinen semantischen Gehalt als anstößig empfand, zeigen zwei besondere Beispiele: Im Jahre 1488/89 ist in den Oschatzer Kämmererechnungen⁹⁾ der Familienname von Jacoff Tewffel durchgestrichen und durch Sorgenfrei ersetzt. In einer Anmerkung wird folgende Erklärung dafür gegeben: "solcher Name Sorgenfrei ist dem genannten Jacoffe zu eren vnd Redelichkeit durch den Rath gegebenn vf Mittwoch nach Pauli...Anno 1489". - Nach Aussage des Oschatzer Stadtchronisten C. S. Hoffmann¹⁰⁾ veränderte der Rat ferner den Namen von Heyneman uns Hergots Swagir beziehungsweise Heinemann Gottswager, der auch Herregott genannt worden sein soll, in einen anderen, ihm jedoch unbekannt Namen.

Erscheinen solche Bildungen als Einzelnamen wie in den Fällen Prel-

lewidder, Spynnenfresser oder Störnfride, kann man fast annehmen, daß hier inoffizielle Spitz- oder Necknamen in Ermangelung der Kenntnis der wirklichen, offiziellen Namen übernommen wurden, zumal die beiden letzteren in der Rubrik "Gerichtsstrafen" der Kämmererechnungen¹¹⁾ genannt werden, welche fast als einzige auch Namen der besitzlosen, im damaligen sozialen Gefüge der Stadt am tiefsten stehenden Bevölkerungsschicht enthält.

Auch an dem inoffiziellen Charakter der folgenden Personenbenennungen besteht kaum ein Zweifel: der alde Peter, der dicke Anders, die schöne Magdalene, die stammerne Margaretha oder - in anderer Reihenfolge - Vallentyn der Vnsynnige, denn der schwartze Peter, der im Jahre 1562 eine Gerichtsstrafe zu zahlen hatte, erscheint später als neuer Bürger¹²⁾ unter dem Namen Peter Kuttener alias der schwartze Peter. So hatten sicher auch die andern hier genannten Personen schon offizielle Familiennamen, die zu erfragen für den Zweck der Aufzeichnung nur vom Schreiber nicht für nötig gehalten wurde.

Fällt in den soeben angeführten Beispielen der Artikel weg, entstehen Formen wie Cleyne Peter, Boße Jacoff oder Libebrosius u. a. Diese Benennungen wirken sicher schon um eine Nuance offizieller als die vorauf genannten, aber trotzdem gibt ihnen die Reihenfolge der beiden Elemente ein vertrauliches, inoffizielles Gepräge, und E. Riesel¹³⁾ ordnet diese Formen, die "wohl aus dem Dialekt übernommen" sind, im heutigen Gebrauch den Schuljargonismen zu. Sonst hat sich diese Personenbenennung vorwiegend in den Mundarten sprachlicher Rückzugsgebiete erhalten, und zwar im obersächsischen Sprachgebiet besonders im Vogtland. Dabei finden wir diesen Typ nicht nur bei adjektivischen Übernamen. In den Fällen Walpurgis, Berghans Tochter, Fidelhans, Toffelhans und Toltze Nickel handelt es sich um Wohnstätten- und subjektivische Übernamen sowie um Ruf- und Herkunftsnamen. Daß beide Elemente zusammenwachsen und zu offiziellen Familiennamen werden können, zeigen Beispiele wie Brosius Bachnickell oder Barthel Kleine Paul und andere.

Besonders aufschlußreich sind die folgenden Einträge, in denen wohl eine der beiden Bezeichnungen als inoffizieller Nebenname angesehen werden muß: Sebastian Oertel, in der Hospitalgasse wohnhaft, der reiche Riemer genannt; Hans Pene alias Bromhans; Steffann Friczschinn oder der hinderste Ferberinn; Huren Matzs, genant Valten Fischer; George Boryckhart, den man nenet George von Glauche; Petter BHEME, sunsten Petter von Meissen genant; Valten von Pynau, alias mit dem Zunahmen

Pathe; Jacoff Titzin oder Torgische; Valten Behme, sonst der schwartz Schuster genant; Gregor Vatter, sonsten ohne Nase genand; Greger Zap-pinn odder Salz Anna und andere.

Neben der Rubrik "Gerichtsstrafen" ist es die Spalte "Ausgaben des Rates der Stadt"¹⁴⁾, in der sich die meisten dieser inoffiziellen Personenbezeichnungen finden. Hier wird darüber Buch geführt, wofür der Rat der Stadt das ihm zur Verfügung stehende Geld ausgegeben hat. Dabei kommt es gar nicht so sehr auf den Namen dessen an, der es erhalten hat, sondern vielmehr auf die Bezeichnung der Arbeit, für die es ausgeschüttet wurde. Gerade für diese Rubrik sind Personenbenennungen wie Greger der Schinderr oder Meister Matts der Teychgreberr u. a. typisch, während diese Leute offiziell Gregor Gageler (der Schinder) und Matts Lucznerr (der Teychgreberr) heißen. Hier wird also ganz bewußt die Funktion, die diese Bürger im Interesse und im Auftrag der Stadt ausübten, durch die in diesen Fällen inoffiziell zu nennende Namengebung betont. Allerdings spielt hier auch die Frage der Namenfestigkeit eine Rolle, denn in Beispielen wie Meister Nickel der Cannengißer = Nickel Kannengißerr oder Meister Bastian der Badir = Bastian Bader haben wir es wahrscheinlich einfach mit verschiedenen Entwicklungsstufen der noch nicht festen Bei- oder Familiennamen zu tun.

Inoffizielle Personenbenennungen sind zunächst im allgemeinen auf einen kleinen, meist vertrauten Personenkreis beschränkt, während der offizielle Name einen weit größeren Geltungsbereich besitzt. Eine weitere Verbreitung erreichen inoffizielle Personenbenennungen jedoch dort, wo sie zur Differenzierung mehrerer gleichnamiger Personen oder Familien beitragen. So gab es beispielsweise vor wenigen Jahren in Oschatz zwei Familien namens Schmidt, die als Dr. Schmidt (Arzt) und Hosen-Schmidt (Inhaber eines Konfektionsgeschäftes, das vorwiegend Herrenbekleidung führte), und zwei Familien namens Richter, die als Papier-Richter (Inhaber eines Schreibwarengeschäftes) und Zigarren-Richter (Inhaber eines Tabakwarengeschäftes) unterschieden wurden und unter diesen Namen weit und breit bekannt waren. Da diese Namen jedoch heute in keinem amtlichen Dokument festgehalten werden, ist es schwierig, sie zu sammeln und zu untersuchen. Auch in historischen Urkunden findet man Beispiele dieser Art nur selten. Daß es aber bereits im 15./16. Jh. analoge inoffizielle Personenbenennungen gegeben haben muß, lassen die in den hier zugrunde liegenden Verzeichnissen bereits offiziell gebrauchten Namen Hans Feldtmuller und Mattes Kümoller wahr-

scheinlich werden.

Auch die Kennzeichnung einer Person durch den bloßen Rufnamen entspricht mindestens seit dem 14./15. Jh. nicht mehr der amtlichen Norm, da so keine sichere Identifikation der einzelnen Personen mehr gewährleistet war, und Eintragungen wie Christianus, Frau Barbara oder Pancracius sind in den Urkunden des 15./16. Jh. im allgemeinen sehr selten zu finden, obwohl damals im privaten Verkehr der Menschen untereinander - und zwar nicht nur in der Familie und unter Freunden - der Rufname eine wesentlich größere Rolle spielte als der Familienname. Am häufigsten kommen derartige Personenbenennungen noch dort vor, wo eine Person durch den entsprechenden Kontext hinreichend gekennzeichnet ist, nämlich wieder vor allem in den Aufzeichnungen des Rates der Stadt über seine Ausgaben.¹⁵⁾ So erhielt beispielsweise Meyster Jorge der Zcymermann im Jahre 1491 zweimal kurz hintereinander Geld für bestimmte Arbeiten und wird deshalb beim zweiten Eintrag, der dem ersten unmittelbar nachfolgt, nur noch Meister Jorge genannt. - Ob die drei zuerst genannten Personen wirklich noch keine Familiennamen hatten oder ob diese dem Schreiber nur nicht gegenwärtig waren, läßt sich heute nicht mehr sagen.

Zum Schluß soll folgendes festgehalten werden: Neben der offiziellen, aus Ruf- + Bei- oder Familiennamen bestehenden Personenbenennung kennen wir verschiedene Arten inoffizieller Namengebung, die entweder nur aus einem Element dieser Kombination, aus deren Umstellung, aus Spitz-, Neck- oder sonstigen Nebennamen oder aus differenzierenden Zusätzen zu einzelnen Familiennamen bestehen können. Alle diese Formen spielen jedoch vorwiegend eine Rolle im Privatleben der Menschen und in ihren persönlichen Beziehungen untereinander - gewissermaßen in der Parole¹⁶⁾ - und haben deshalb in die Urkunden, die ausnahmslos amtlichen Charakter tragen, als solche nur selten Eingang gefunden, wobei jedoch gewisse Unterschiede in der Aufnahmebereitschaft einzelner Arten der auf uns gekommenen Akten festgestellt werden konnten. Will man deshalb heute alte Spitz- und Necknamen untersuchen, ist man im wesentlichen auf die Gruppe der sogenannten Übernamen angewiesen, die sich in dieser Form vielfach zu festen Familiennamen entwickelt haben und als solche in Verbindung mit dem Rufnamen der so benannten Personen offiziell aufgezeichnet wurden.

I. Neumann

Anmerkungen:

- 1) Hinweise zu sowjetischen Arbeiten auf diesem Gebiet geben die Namenkundlichen Informationen Nr.21 (1972) 10 (offizielle und inoffizielle Namen), 14 (Namen im juristischen Sinne), 20 (Mikroanthroponymie) und 27 (Kategorie der amtlichen und nichtamtlichen Benennungen); vgl. auch K. Gansleweit, Übernamen von Kindern und Jugendlichen in einer Schule des Kreises Eisenhüttenstadt, in: NkdI. Inf. Nr.19 (1971) 24ff.
- 2) R. Große, A. Neubert, Thesen zur marxistischen Soziolinguistik, in: Linguistische Arbeitsberichte 1 (Leipzig 1970) 3.
- 3) Zur Definition der Begriffe 'Mundart' und 'Umgangssprache' vgl. Th. Frings, L.E. Schmitt, Der Weg zur deutschen Hochsprache, in: Jb. d. dt. Sprache 2 (Leipzig 1944) 74f.; A. Bach, Deutsche Mundartforschung. Heidelberg 1950², 4f., 230, 241f.; G. Bergmann, Mundarten und Mundartforschung. Leipzig 1964, 11ff., 20ff., 74; H. Becker, G. Bergmann, Sächsische Mundartenkunde. Halle 1969, 142ff.; G. Hard, Zur Mundartgeographie. Düsseldorf 1966, 21 Anm.9 (mit weiteren Literaturhinweisen); B. Martin, Die deutschen Mundarten. Marburg 1959², 1, 6; W. Mitzka, Deutsche Mundarten. Heidelberg 1943, 2, 7, 15, 94f.; V.M. Schirmunski, Deutsche Mundartkunde. Berlin 1962, 133 u.a.
- 4) Zu den Begriffen 'Sprachsoziologie' und 'Soziolinguistik' vgl. R. Große, A. Neubert, a.a.O.; H.P. Althaus, H. Henne, Sozialkompetenz und Sozialperformanz, in: ZDL 1 (1971) 1ff., bes. 13; K. Ammer, Einführung in die Sprachwissenschaft. Halle 1958, I 16; G. Bergmann, Das Vorerzgebirgische. Halle 1965, 76f. u.a.
- 5) G. Hard, Zur Mundartgeographie. Düsseldorf 1966.
- 6) A.a.O., 29ff.
- 7) A.a.O.
- 8) Alle Belege stammen aus historischen Quellen des 15./16. Jh., und zwar aus den Städten Oschatz, Mügeln und Dahlen.
- 9) Stadtarchiv Oschatz.
- 10) C.S. Hoffmann, Historische Beschreibung der Stadt, des Amtes und der Diöces Oschatz in älteren und neueren Zeiten. Oschatz 1872, Bd.1, 399.
- 11) A.a.O.
- 12) Bürgerbuch der Stadt Oschatz, Stadtarchiv Oschatz.
- 13) E. Riesel, Der Stil der deutschen Alltagsrede. Leipzig 1970, 149.
- 14) Kämmereirechnungen, a.a.O.
- 15) Kämmereirechnungen, a.a.O.
- 16) Die Notwendigkeit der Abgrenzung von Langue und Parole auch im onymischen Bereich wird in den Beiträgen zur marxistisch-leninistischen Onomastik, in: Ethnograph.-Archäol. Zs. 13 (1972) 161ff. (Sonderbroschur), betont.

Personennamengebung und Personennamengebrauch in der DDR

Das Ethnographische Institut der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Moskau plant die Herausgabe eines Sammelbandes über Personennamengebung und -verwendung in der ganzen Welt. Für jedes Land und jede Sprache sind kurze informative Darstellungen ohne großen wissenschaftlichen Apparat etc. vorgesehen. Der folgende Beitrag wurde für

diesen Sammelband verfaßt und wird voraussichtlich in russischer Übersetzung erscheinen. Es dürfte daher gerechtfertigt sein, die deutsche Fassung als Vorabdruck zu bringen, zumal die hier dargestellten Sachverhalte zwar allgemein bekannt, jedoch in der Fachliteratur nicht beschrieben sind.

Für die deutschsprachige Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik gilt die Dionymie (Zweinamigkeit): Jeder Bürger trägt amtlich einen Familiennamen (auch Doppelnamen wie z.B. Droste-Hülshoff gelten als ein Familienname) und mindestens einen Vornamen.

Die Zahl der Vornamen ist amtlich nicht beschränkt. Im allgemeinen ist es üblich, den Neugeborenen ein oder zwei (seltener drei oder mehr) Vornamen zu geben, von denen aber nur einer als R u f n a m e und damit als der Vorname gilt, mit dem man in der Regel angesprochen wird. So ist es auch bei Dienststellen etc. meist nur erforderlich, den Rufnamen anzugeben, wenn nach dem Vornamen gefragt wird. Wo alle Vornamen gefragt sind (z.B. für die Geburtsurkunde, Eheurkunde, den Personalausweis), wird der Rufname unterstrichen, z. B. "Michael Konrad Schulze" (Michael = Rufname, Konrad = zweiter Vorname, Schulze = Familienname). Die Reihenfolge der Vornamen ist nicht vorgeschrieben, doch ist es üblich, bei mehreren Vornamen den Rufnamen an die erste Stelle zu setzen. Es kann aber (um beim obigen Beispiel zu bleiben) auch "Konrad Michael Schulze" heißen. - Auch aus zwei Vornamen zusammengesetzte Vornamen sind gebräuchlich, z. B. Karl-Heinz, Peter-Volker, Anne-Kathrin, Anne-Rose usw. Oft werden diese Vornamen in einem Wort geschrieben: Karlheinz, Annekathrin, Annerose. Unabhängig von der Schreibung in einem Wort oder mit Bindestrich gelten diese Doppelnamen als ein Vorname (nicht jedoch Karl Heinz oder Anne Kathrin: hier handelt es sich um zwei verschiedene Vornamen, von denen jeweils einer der Rufname ist. Sie werden getrennt voneinander geschrieben).

Die gesetzlichen Bestimmungen sehen vor, daß Wörter, "die ihrem Wesen nach keine Vornamen sind", nicht beurkundet werden dürfen. Ein Vorname Berlin, Moskau, London; Traktor, Akademie, Elektrizität o. ä. wäre also nicht zulässig und außerdem völlig unüblich. Auch sollen die Vornamen das Geschlecht des Namenträgers erkennen lassen. Knaben (Männer) dürfen also keine Frauennamen, Mädchen (Frauen) keine Männernamen erhalten. Allerdings ergeben sich hier mitunter Schwierigkeiten, da die Kurzformen mancher Männer- und Frauennamen zusammenfallen können, z. B. Chris als Kurzform zu Christian, Christoph (Männernamen), aber auch zu

Christine, Christiane (Frauennamen). Ähnliches gilt für Fremdnamen, sofern sie im Deutschen nicht von vornherein erkennen lassen, ob es sich um Männer- oder Frauennamen handelt.

Das hängt damit zusammen, daß im Deutschen weitgehend keine grammatischen Oppositionen für Männer- und Frauennamen ausgebildet sind. Soweit diese Oppositionen vorhanden waren, sind sie größtenteils wieder verlorengegangen.

Die meisten einheimischen deutschen Vornamen sind (zumindest unter diachronem Aspekt) zweistämmig (Typ Siegfried, Hildegard) oder aus diesen zweistämmigen Namen gekürzt (Kurt aus Konrad, Willi aus Wilhelm, Heidi aus Heidrun, Hilde aus Hildegard¹). Bei den zweistämmigen einheimischen deutschen Namen gilt von altersher, daß bestimmte Grundwörter nur in Männernamen (z.B. -brand, -ger, -bert, -hart: Hildebrand, Ludger, Albert, Eberhard), andere nur in Frauennamen (z.B. -hild[e], -heid, -linde: Brunhild[e], Adelheid, Gerlinde) Verwendung finden. Manche Grundwörter finden allerdings sowohl in Männer- als auch in Frauennamen Verwendung, z. B. -mut: Hartmut, Helmut (Männernamen), Erdmut (auch Erdmute, Frauennamen). Unsicherheiten hinsichtlich der Zuweisung zu den Männer- oder Frauennamen bleiben unter diesen Umständen nicht aus. Das gilt vor allem für die konsonantisch auslautenden Namen, von denen "man wissen muß", welche Männer- und welche Frauennamen sind. Ähnliches gilt übrigens auch von den eingedeutschten Namen fremder Herkunft (vor allem aus dem Hebräischen, Griechischen und Lateinischen), die aber bei konsonantischem Auslaut in der Regel Männernamen sind (z. B. Peter, Johannes, Paul, Thomas, Georg; daneben aber z. B. Agnes als Frauennamen!).

Bei den vokalisches auslautenden Namen gilt folgende Verteilung: Namen auf -a und -ine sind Frauennamen und häufig Movierungen von Männernamen (Gisela, Katharina, Sabine; Berta, Johanna, Wilhelmine, Josefine), Namen auf -o Männernamen (Otto, Hugo). Die meisten Namen auf -e sind Frauennamen (Ulrike, Auguste, Susanne, Käthe; daneben aber der Männername Helge!), während die Namen auf -i Kurzformen bzw. Koseformen sowohl von Männer- als auch von Frauennamen sein können (Männernamen: Heini, Willi; Frauennamen: Gabi, Susi).

Ämtlich zugelassen und seit altersher als Vornamen üblich sind die Kurzformen von Vornamen: Kurt (von Konrad), Klaus (von Nikolaus), Gerd (von Gerhard), Toni (von Anton oder Antonie, also Männer- und Frauennamen), Gabi (von Gabriele). Die Kurzformen als ämtlich zugelassene

Vornamen nehmen seit dem 19. Jahrhundert stark zu.

Kurz- oder Koseformen der Vornamen werden darüber hinaus vor allem in der Familie, im Freundes- oder Schülerkreis, im Berufsleben etc. als die üblichen Anredeformen gebraucht, sofern man sich duzt (also mit dem vertraulicheren "Du" anredet). Die Zahl der verwendeten Kurz- und Koseformen ist nicht so groß wie etwa in den slawischen Sprachen. Auch sind die Formen mit ausgesprochen kosendem Charakter im wesentlichen auf den Familienkreis oder auf den Umgang mit kleinen Kindern sowie Liebender untereinander beschränkt. Häufigste Kosenamensuffixe sind -le, -lein, -chen: Peterle, Udolein, Susannchen etc. Auch die obengenannten Bildungen mit -i gehören hierher, verlieren aber zunehmend ihren ausgesprochen kosenden Charakter. Die Bildungsweise der Kurz- und Koseformen ist für Männer- und Frauennamen grundsätzlich die gleiche. Es bestehen also keine morphologisch ausgeprägten grammatischen Unterschiede. Das grammatische Geschlecht der Koseformen ist meist sächlich. Es ist das Bestreben vorhanden, den Namen, zu dem die Kurz- oder Koseform gebildet wird, erkennen zu lassen. So lauten z. B. die Koseformen zum Männernamen Peter: Peterle, Peterlein, Peterchen, zum Frauennamen Petra: Petrain, Petrachen.

Die Wortbedeutung der Vornamen oder der in ihnen enthaltenen Wortstämme ist im allgemeinen nicht ohne weiteres erkennbar und deshalb auch wenig bekannt. Daher spielt sie auch bei der Namengebung so gut wie keine Rolle. Die Vornamengebung erfolgt in erster Linie unter einem ästhetischen Aspekt, d. h. daß die Eltern einen Namen wählen, der ihnen gefällt. Dabei wirken sich Modeströmungen, die wiederum von Film, Fernsehen, Rundfunk, Presse, Schlagermusik, Sport etc. stark beeinflußt werden, in besonderem Maße aus. Auffallend ist bei vielen Eltern der Hang zur Wahl fremder oder exotisch klingender Namen. Andere Motive wie die Bevorzugung bestimmter Namen in einer Familie, die Wahl der Namen von Verwandten, Paten und anderen Bekannten, religiöse oder andere Aspekte treten gegenüber den erstgenannten stark zurück.

Die Verwendung von F a m i l i e n n a m e n ist seit dem Mittelalter fest im Gebrauch verankert, wengleich es noch sehr lange (z. T. bis ins 19. Jahrhundert) möglich war, den Familiennamen zu wechseln. Heute ist dies nur in sehr seltenen und begründeten Fällen statthaft, vor allem dann, wenn der Familienname als anstößig empfunden werden kann.

Die Gesetze²⁾ verlangen, daß Eheleute bei der Eheschließung einen

gemeinsamen Familiennamen annehmen. Dieser kann der Familienname des Mannes oder der Frau vor der Eheschließung sein.³⁾ In den meisten Fällen nehmen die Frauen traditionsbedingt den Namen des Mannes an.⁴⁾ Doppelnamen, die sich aus den vor der Eheschließung geführten Familiennamen der Frau und des Mannes zusammensetzen (z.B. Müller-Rauch), sind nur in Ausnahmefällen und nur für einen Partner zulässig. Der gemeinsame Familienname der Eltern ist auch für die Kinder verbindlich.

Die Familiennamen der Männer, Frauen und Kinder sind formal gleich. Die Frau eines Mannes, der Haase, Winter, Walther oder Grube heißt, heißt ebenfalls Haase, Winter, Walther oder Grube. Das gilt auch für die Namen fremder, also beispielsweise slawischer Herkunft ("Herr Stanislawski", "Frau Stanislawski"), wodurch sich mitunter Schwierigkeiten bei der Eindeutschung solcher Namen ergeben. - Im Unterschied zu dieser offiziellen Gebrauchsweise werden umgangssprachlich, im Dialekt oder im Jargon oft -(e)n oder -sche⁵⁾ an den Familiennamen angehängt, wenn von einer Frau in der dritten Person gesprochen wird: "die Müllern kommt", "die Grubesche war da" (statt "Frau Müller kommt", "Frau Grube war da") usw.

Es ist allgemein üblich, für eine Familie oder mehrere (mindestens zwei) Mitglieder einer Familie den (mittels -s gebildeten) Familiennamen im Plural zu verwenden: "Müllers / Lehmans / Haases haben geschrieben".

Zur Bezeichnung einer Einzelperson in der dritten Person gibt es verschiedene Möglichkeiten: a) die Verwendung des Familiennamens mit vorangestelltem "Herr" bzw. "Frau" oder "Fräulein": "Herr/Frau/Fräulein Müller kommt" (sehr höfliche oder amtliche Ausdrucksweise); b) die Verwendung des bloßen Familiennamens, bei Männern mit fakultativ, bei Frauen mit obligatorisch vorangestelltem Artikel: "(Der) Müller kommt". "Die Müller kommt" (allgemein übliche, neutrale bis saloppe Ausdrucksweise).⁶⁾ In diesem Zusammenhang ist auch die obengenannte Sitte zu nennen, bei Frauen -(e)n oder -sche an den Familiennamen anzuhängen⁷⁾; c) die Verwendung des Familiennamens mit nach gestelltem Vornamen, bei gleichzeitig fakultativer Verwendung des Artikels: "(Der) Müller Christian kommt", "(Die) Müller Christiane kommt" (allgemein übliche umgangssprachliche, z. T. saloppe Ausdrucksweise, die eine gewisse Vertraulichkeit voraussetzt); d) die Verwendung des Familiennamens im Genitiv Singularis oder Pluralis (beide lauten auf -s

aus) mit nachgestelltem Vornamen: "Müllers Christian kommt", "Müllers Else kommt" (umgangssprachlich, setzt auch eine gewisse Vertraulichkeit voraus). Bei Verwendung dieser Ausdrucksweise (ohne Artikel!) denkt der Sprecher gleichzeitig an die ganze Familie oder zumindest an zwei Personen mit gleichem Familiennamen, die zugleich familiäre Bindungen miteinander haben (Mann und Frau, Geschwister, Vater und Sohn etc.).

Die Anrede erfolgt, sofern man sich siezt (also mit der Höflichkeitsform Sie anredet) und dementsprechend nicht den Vornamen bzw. eine Kurz- oder Koseform desselben verwendet, mit Hilfe des Familiennamens und des vorangestellten "Herr" (für alle Männer), "Frau" (für verheiratete oder [meist] ältere unverheiratete Frauen) oder "Fräulein" (für junge Mädchen [etwa ab 15 Jahren] und [meist jüngere] unverheiratete Frauen): "Herr Müller / Frau Müller / Fräulein Müller, ich habe Sie gestern gesehen". Am Arbeitsplatz oder überhaupt im Kreis von Kollegen ist die Anrede mittels des Familiennamens und vorangestelltem "Kollege" (bei Männern) bzw. "Kollegin" (bei Frauen) weit verbreitet, auch im Schriftverkehr: "Kollege / Kollegin Müller, ich habe Sie gestern gesehen". Ältere Schüler (etwa ab 15 Jahren) werden in der Regel mit den Vornamen und "Sie", seltener mit dem Familiennamen allein und noch seltener mit dem Familiennamen und vorangestelltem "Herr" oder "Fräulein" angesprochen. - Mitglieder der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands sprechen sich gegenseitig entweder mit dem Vornamen und "Du" oder mit dem Familiennamen und vorangestelltem "Genosse" bzw. "Genossin" an (auch in diesem Falle meist unter Verwendung des vertraulicheren "Du").

Die eben genannten und andere möglichen Arten der Anrede und der Bezeichnung in der 3. Person sind oft emotional gefärbt und gehören verschiedenen Stilebenen an. Das konnte im einzelnen nur angedeutet werden und gilt erst recht für die Spitz- und Kosenamen, denen oft der Vorname oder der Familienname zugrundeliegt. Es gibt Gegenden, in denen die Bewohner eines Dorfes einander besser oder gar ausschließlich beim Übernamen (meist Spitznamen) kennen und entsprechend anreden.

Häufiger als die Vornamen sind die Familiennamen etymologisch durchsichtig, was mit ihrer relativ späten Entstehung aus Beinamen zu erklären ist und besonders für die sogenannten Berufsamen (z.B. Fleischer, Schneider, Müller, Becker, Bauer), aber auch für andere Namen (z.B. Groß, Klein, Lang, Dick, Bauch) gilt. Relativ häufig sind auch aus Vor-

namen entstandene Familiennamen (z.B. Friedrich, Heinrich, Gerhard, Peter, auch Kurzformen wie Fritz, Klaus, Heinz).

Für die sprachliche Form der Familiennamen gibt es keine gültige Regeln. Sie können einfache, abgeleitete oder zusammengesetzte Namen, ja sogar Mehrwortnamen wie von Goethe, von Ardenne (von als Adelsprädi-
kat zählt zum Familiennamen), van Beethoven (van ist nicht Adelsprä-
di-
kat, gehört aber zum Familiennamen, es kommt vor allem bei Familien-
namen niederländischer Herkunft vor) und ähnlich sein.

Vatersnamen werden nicht verwendet. Sie haben im Deutschen nie die Geltung eines dritten, funktional vom Vor- und Familiennamen unter-
schiedlichen Personennamens besessen (wie etwa im Russischen), sondern
waren Beinamen, die wie alle anderen Beinamen zu Familiennamen werden
konnten (z.B. Mendelssohn, Peters, Petersohn, Hansen, Kleinjohann, Ja-
cobi).

Von dem bei der Eheschließung und Ehescheidung erfolgenden bzw. mög-
lichen Namenwechsel⁸⁾ (meist der Frau) abgesehen, trägt jeder Bürger
von der Geburt bis zu seinem Tod die gleichen amtlichen Namen.

T. Witkowski

Anmerkungen:

- 1) Viele Kurz- und Kosenamen können auf verschiedene Vollnamen zurück-
gehen, z.B. Heidi auch auf Adelheid, Heidemarie u.a. Der Einfach-
heit halber (es soll nur das Prinzip erläutert werden) wird auf die
Nennung aller möglichen Vollnamen verzichtet.
- 2) Gesetz über das Personenstandswesen vom 16. November 1956 in der
Fassung des Gesetzes zur Änderung des Personenstandsgesetzes vom
13. Oktober 1966, § 25; Familiengesetzbuch der Deutschen Demokrati-
schen Republik vom 20. Dezember 1965, § 7.
- 3) Der Ausdruck "Geburtsname" (bei Frauen auch "Mädchenname") meint
zwar in den meisten Fällen den Namen vor der Eheschließung, doch
gibt es keinen speziellen Terminus für diesen Namen, der ja bei wie-
derholter Eheschließung nicht mit dem Geburtsnamen (= Familienname
zum Zeitpunkt der Geburt) identisch zu sein braucht. Der Geburts-
name wird in den Personalausweis, die Geburtsurkunde der Kinder und
in andere Dokumente eingetragen.
- 4) Der Familienname der Frau nach der Eheschließung wird auch als
"Frauennamen" bezeichnet (zu unterscheiden von "Frauennamen" im Sinne
von "Vorname einer Frau, einer weiblichen Person"). Dagegen gibt es
keinen speziellen Ausdruck für den Familiennamen des Mannes nach
der Eheschließung, was damit zusammenhängt, daß erst durch die sozia-
listischen Ehe- und Familiengesetze der letzten zwei Jahrzehnte und
die damit verbundene völlige Gleichberechtigung von Mann und Frau
juristisch die Möglichkeit dazu geschaffen wurde, daß auch der Mann
den Familiennamen seiner Frau annimmt.
- 5) -(e)n geht auf das heute noch in der Hochsprache übliche Movierungs-
suffix -in für Appellative zurück (Schneider - Schneiderin), das bis
ins 19. Jahrhundert auch zur Movierung der Familiennamen verwendet
werden konnte (z.B. Luise Millerin bei Schiller, die Neuberin).

-sche entspricht dem hochdeutschen Adjektivsuffix -isch (z.B. in komisch).

- 6) Die Verwendung des Artikels kann hier auch pejorativ wirken.
- 7) Auch die direkte Anrede von weiblichen Personen mit dem Familiennamen und angehängtem -(e)n, -sche ist möglich. In diesem Falle erhält die Anrede eine gewisse scherzhafte bis kosende Note.
- 8) Wird eine Ehe geschieden, dann kann derjenige Partner, der den Namen des anderen angenommen hat, wieder seinen früheren Familiennamen führen.

Zur semantischen Syntax des Eigennamens⁺

0. Die Kontroverse zwischen den beiden wichtigsten Richtungen in der Transformationsgrammatik (TG), nämlich der interpretativen Semantik (u.a. vertreten von N. Chomsky) und der generativen Semantik (u.a. vertreten von G. Lakoff, J.D. McCawley und auch von P.A.M. Seuren) wurde von Seuren (1972) gründlich erörtert. Dies führte ihn dazu, zwei neue, angemessenere Termini anzuwenden: autonome Syntax (für Interpretative Semantik) und semantische Syntax (für Generative Semantik). In der ersten Theorie wird die semantische Komponente - wenigstens teilweise - autonom neben die syntaktische Komponente gestellt. Das althergebrachte und wesentliche Prinzip der Übereinstimmung zwischen Form und Bedeutung wird dadurch aufgegeben. Es ist ein Vorteil, daß dies nicht für die (übrigens jüngere) Richtung der semantischen Syntax zutrifft, wobei "All semantic facts will be explained by the rules of syntax" (Seuren 1972: 254). Die semantischen Regeln fallen hier also mit den syntaktischen zusammen: die semantische Repräsentation (SR) ist zugleich die Tiefenstruktur. Für die Bildung dieser SR wird dann systematisch an logische Modelle appelliert, welche aber erweitert und bereichert werden müssen, um den Erfordernissen der natürlichen Sprachen entgegenzukommen.

1. In den beiden Richtungen der Transformationsgrammatik ist der Eigenname bis zum heutigen Tage ziemlich stiefmütterlich behandelt worden, insbesondere von den amerikanischen Transformationalisten.¹⁾ Der Aufsatz von Sloat (1969) enthält übrigens keine Anregung für die Erforschung des Eigennamens, weil der Autor zu dem Schluß kommt, der Eigenname sei etwa ein zählbares Nomen und im Grunde vom Appellativ nicht verschieden. Andere, kurze Bemerkungen gehen in eine Richtung, die der strukturalistischen Tradition widerspricht.²⁾ So behauptet u.a. Chomsky (1965: 100), der Eigenname sei eine Nominalphrase (NP) ohne Determina-

tor; in Fällen wie The Hague, The Nile habe man es zu tun mit einem "fixed Determiner that may just as well be taken as part of the Noun itself, rather than as part of a freely and independently selected Determiner system". Derartige eher oberflächliche Behauptungen sind vom finnischen Linguisten Seppänen (1971) überzeugend entkräftet worden. Als weiterer europäischer Beitrag zur TG des Propriums sei hier noch die interessante Auseinandersetzung von Suchsland (1971) erwähnt, in der wertvolle Beobachtungen über den Status des definiten und gleichfalls des indefiniten Artikels beim Eigennamen gemacht werden.

2. Wichtig sind die Betrachtungen über den Eigennamen von philosophischer Seite und zwar im Rahmen der Referenz- und Quantortheorien.³⁾ In diesen Theorien wird nämlich versucht, die Art der Beziehung zwischen dem Sprechakt und dem Referenten, d. h. der außersprachlichen Sache, festzustellen. Donnellan (1972: 358) behauptet in diesem Zusammenhang: "proper names constitute something like a test case for theories of reference".

2.1. Donnellan (1972) und auch Kripke (1972) verteidigen den Standpunkt, daß der Eigenname nicht notwendigerweise auf dem Umweg einer Beschreibung oder einer Sammlung von Beschreibungen nach der außersprachlichen Sache referiere. Nach der Meinung der Oxford-Schule, und u. a. Strawsons (1963), braucht man eine identifizierende Beschreibung, um den Namensträger mit seinem Namen zu verbinden. Man könnte z. B. den Referenten des Namens 'Napoleon' finden anhand einer Deskription wie 'der Mann, der im Jahre 1812 der Kaiser von Frankreich war'. Searle (1971) hat diese Theorie verfeinert, indem er annimmt, daß nicht eine einzige Eigenschaft, sondern eine Sammlung von Beschreibungen zur Identifizierung unentbehrlich sei.

2.2. Nicht ^{mit}unter logisch-semantischen, sondern auch unter formal-linguistischem Blickwinkel glauben wir voraussetzen zu können, daß Beschreibungen keine angemessenen Kriterien sind, um einen Referenten zu identifizieren. Im Gegensatz zu den Appellativen enthalten die Eigennamen keine Beschreibung, keine Eigenschaft. Der Ausgangspunkt dafür bildet eine im Rahmen der semantischen Syntax aufgestellte Hypothese mit Rücksicht auf die SR von Nomina. Für jedes Appellativ schlägt nämlich Bach (1968) eine Tiefenstruktur mit einem eingebetteten Relativsatz vor, worin ein Prädikat, also eine Beschreibung, ausgedrückt wird, z. B.

Ein Anthropolog ist ein x, der (ein) Anthropolog ist;

*Semantische
Repräsentation*

oder mehr formal ausgedrückt:

Ein N = ein x (x ist N)

Diese (leicht angepaßte) Formel kann m. E. für den Eigennamen nicht gelten: z. B. 'Napoleon' ist nicht analysierbar als 'der x, der (ein) Napoleon ist', d. h. der x, der die Eigenschaft 'Napoleon' hat. Diese Tatsache spiegelt sich syntaktisch in der Opposition zwischen den Sätzen wider:

(1) a Dieser Mann ist der Kaiser und der Oberbefehlshaber.

b x Dieser Mann ist der Kaiser und Napoleon.

Der letzte Satz ist ungrammatisch, weil ein einziges existentielles x nicht identisch sein kann mit zwei Existenzen. In (1)a wird im Prädikat nur eine einzige Existenz ausgedrückt, obgleich auch hier zwei NP's vorhanden sind. Nur ist es so, daß dabei zwei Eigenschaften genannt werden ('Kaiser' und 'Oberbefehlshaber'). Gemäß (1)b ist eine Konjunktion einer Eigenschafts-NP mit einer Existenz-NP ausgeschlossen. Einen ähnlichen Fall bietet die Opposition in:

(2) a Der Kaiser ist zugleich der Oberbefehlshaber.

b x Der Kaiser ist zugleich Napoleon.

Der Satz (2)a ist paraphrasierbar als "x ist (zugleich) der Kaiser und der Oberbefehlshaber", während (2)b umschrieben werden kann als "x ist (zugleich) der Kaiser und Napoleon", auch dieser Satz erweist sich als ungrammatisch.

3. Vielleicht wird man sich fragen, ob diese Feststellung dahin geht, daß der Eigenname keine Bedeutung, keinen Sinn hat, wie dies von manchen Philosophen und Linguisten behauptet worden ist. Dies ist m. E. nicht der Fall, weil der Eigenname, ebensogut wie andere lexikale Elemente, eine Sammlung syntaktischer Merkmale besitzt, die zu gleicher Zeit semantische Merkmale bilden. Diese syntaktisch-semantischen Merkmale sind aber logisch nicht analysiert, und es kommt also darauf an, diesen linguistischen Eigenschaften eine logische Form zu geben. Es sei mir gestattet, die wichtigsten unter jenen Merkmalen kurz zu erörtern.

3.1. Das erste Merkmal, daß sich aufdrängt, ist [\pm referentiell]. Der Eigenname ist inhärent [\pm referentiell], d. h. daß ein Eigenname per definitionem einen Referenten hat (wenigstens in der Vorstellungswelt des Sprechers: der Name einer mythologischen Figur, wie Odysseus, hat linguistisch ebensogut einen Referenten wie der Name 'Napoleon').

Das Merkmal [\pm referentiell] wird für das Englische ausführlich von Kuno (1970) behandelt. Darauf weiterbauend stellt Leys (1972: 9) an-

hand deutscher Beispiele eine SR auf, wobei ein [+ referentielles] Nomen analysiert wird als eine Variable (für eine Existenz), der ein expansiver Relativsatz folgen kann. Ein [- referentielles] Nomen dagegen wird dargestellt als eine Variable, die einem restriktiven Relativsatz vorangehen muß. Also bekommt eine [+ referentielle] NP einen semantischen Fokus auf dem existentiellen x. Bei einer [- referentiellen] NP wird der Fokus dem Prädikat, das im Relativsatz steht, zuerteilt. Die schematische Darstellung (wobei die Fokus-Orientierung unterstrichen wird) übernehme ich aus Leys (1972: 10):

A. [X [X ist Y] expans. s'] NP -> [+ ref] -NP

B. [X [X ist Y] restrikt. s'] NP -> [- ref] -NP

In A wird also das existentielle x in den Vordergrund gerückt, während in B das prädikative, qualitative Y im Vordergrund steht.

Daß nun der Eigenname per definitionem [+ referentiell] sein muß, geht hieraus hervor, daß seine SR ein existentielles x enthält ohne weiteres. Eigentlich heißt das, daß der Eigenname den Prototyp der NP bildet, in dem Sinne, daß er die einfachste, die am wenigsten komplexe Form davon darstellt. Aus dieser grundlegenden Eigenschaft ergeben sich noch andere - allerdings alle inhärenten - Merkmale.

3.2. Das Merkmal [± spezifisch] bezieht sich auf die Art der Referenz.⁴⁾ Spezifische Referenz bedeutet, daß die Existenz eines Referenten im Universum des Sprechers v o r a u s g e s e t z t wird. Jedenfalls ist die Präsupposition der Existenz der gangbarste Inhalt, der dem Merkmal [+ spezifisch] zuerkannt wird. Wir finden dieses Merkmal z. B. im Objekt des Satzes:

. (3) Karl fand einen toten Vogel.

Dieser Satz ist paraphrasierbar als: "Es gibt einen toten Vogel, von dem ich behaupte, daß Karl ihn fand". Nichtspezifische Referenz kann sich in allerlei Formen darbieten. Man kann die Referenz z. B. als hypothetisch vorstellen, vgl.

(4) Kandidaten sind willkommen, wenn es deren gibt.

Das Subjekt in (4) durch einen Eigennamen zu ersetzen, würde eine Anomalie zur Folge haben, vgl.

(5) x Karl ist willkommen, wenn es einen/den gibt.

3.3. Der Eigenname hat bekanntlich auch das Merkmal [± definit]. Das Merkmal [- definit] verträgt sich nicht mit dem proprietären Status. Daß eine NP indefinit ist, impliziert tatsächlich, daß, außer dem in der NP begehrenden Referenten, noch mehrere Exemplare derselben Klasse be-

stehen (immerhin in der Vorstellungswelt des Sprechers). Es wird m.a. W. ein Exemplar einer Klasse introduziert; z. B. wird in dem existentiellen Satz:

(6) Es steht ein Blumenstrauß auf dem Tisch.

impliziert, daß es in der Vorstellungswelt des Sprechers noch andere Blumensträuße gibt. Das Merkmal [- definit] bekommt als gangbarste logische Analyse den existentiellen Quantor. Allerdings ist die logische Analyse der definiten NP viel umstrittener, aber m. E. verdient die Analyse Sommersteins (1972) den Vorzug vor dem Vorschlag Postal's (1966), der gerade den umgekehrten Weg geht.⁵⁾ Nach Postal müßten nämlich Pronomina in der Tiefenstruktur als bestimmte Artikel wiedergegeben werden. Sommerstein ist aber in der Lage, mehr Argumente zugunsten der Vorstellung zu sammeln, daß der definite Artikel nur eine Oberflächenform einer tiefenstrukturellen Pro-Form sei. Das läuft schließlich darauf hinaus, daß der bestimmte Artikel auf eine Variable ohne weiteres - also ohne Operator - zurückgeht; vgl. das Schema:

x	(x ist Vater)
↓	↓
der	Vater

Wie Sommerstein selbst feststellt, verstärkt diese These offensichtlich Bachs obengenannten Vorschlag, und sie ist außerdem mit der Hypothese von Leys (1972) sehr wohl vereinbar.

Der Begriff 'Bestimmtheit' scheint mir demzufolge anhand der Idee der 'Unizität' beschrieben werden zu müssen: im Singular wird der Referent als ein einmaliges Individuum, im Plural als eine Totalität betrachtet; es bleibt dahingestellt, ob es noch mehrere Referenten derselben Klasse gibt. Daraus geht hervor, daß bei definiten NP's der Plural mit dem universellen Quantor, dem All-Quantor, nahe verwandt ist, aber damit doch nicht zusammenfällt; man vergleiche z. B.:

(7) Die Jungen tanzten mit den Mädchen, aber nicht alle.

Auch die sogenannten kategoriellen oder generellen NP's weisen das Merkmal 'definit' auf⁶⁾, z. B. in:

(8) Frauen werden älter als Männer, aber nicht alle.

In bestimmten Satztypen weisen definite NP's sogar auf eine absolute Einmaligkeit des Referenten, z. B.

(9) Karl ist nicht mehr der fröhliche Knabe, der er einst gewesen ist.

Mit einem indefiniten Artikel vor dem Satzteil fröhliche Knabe ist dieser Satztyp ungrammatisch, vgl.

- (10) x Karl ist nicht mehr ein fröhlicher Knabe, der er einst gewesen ist.

Einen ähnlichen Sachverhalt weisen die Eigennamen auf: das Merkmal 'einmalig' ist ihnen inhärent. Das geht hervor aus der SR: ein bloßes x (ohne Operator oder Relativsatz) kann nur auf absolute Unizität hinweisen. Daß mehrere Personen Johann oder Müller usw. heißen, stellt dabei kein gültiges Gegenargument dar. Johann¹ und Johann² sind als Homonyme aufzufassen⁷⁾ und dieser Standpunkt wird ebenfalls in der Logistik und von Philosophen wie Searle verteidigt.

4. Einige weitere formale Indizien dürften den linguistischen Unterschied zwischen Eigennamen und Nicht-Eigennamen rechtfertigen.

4.1. Eine Andeutung zugunsten dieser Annahme und der Homonymie-Theorie liegt in der Tatsache, daß zwei propriale Homonyme (in Subjektsfunktion) in einer Konjunktion auftreten können, während dies mit nicht-proprialen NP's unmöglich ist; man vergleiche die Sätze:

- (11) a Müller und Müller sind wieder da! (d.h.z.B.: Hans Müller und Karl Müller sind wieder da!)

b x Der Bäcker und der Bäcker sind wieder da!

Bei Appellativen wird die Konjunktion obligatorisch in eine einzige pluralische NP transformiert, also:

- (12) Die Bäcker sind wieder da!

4.2. Ein anderes formales Kriterium für die Identifikation von Eigennamen ist die Tatsache, daß in der Konstruktion vom Typ ein zweiter Chomsky nur Ableitungen von Eigennamen und keine gewöhnlichen Appellative auftreten, z. B. vgl.

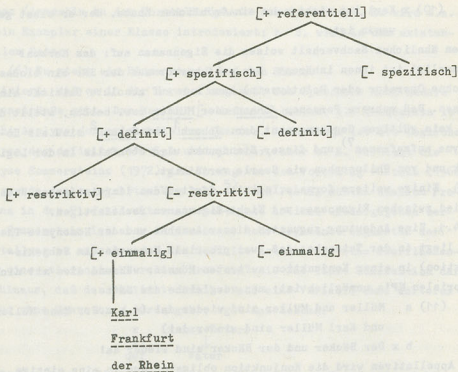
- (13) a Dieser Mann ist ein zweiter Chomsky.

b x Dieser Mann ist ein zweiter Linguist.

4.3. Schließlich darf auch noch auf die bekannte Tatsache hingewiesen werden, daß Eigennamen per se nicht mit restriktiven Relativsätzen vereinbar sind. Wenn dies scheinbar doch der Fall ist, impliziert das einen Übergang vom Proprium nach Appellativum. Durchaus findet dann Hinzufügung des Artikels statt, z. B. in:

- (14) Ich meine das Frankfurt, das an der Oder liegt, nicht das andere Frankfurt.

Zusammenfassend möchte ich in Termini von Merkmalen die Eigennamen charakterisieren als NP's, denen die Merkmale [+ referentiell], [+ spezifisch], [+ definit], [- restriktiv] und [+ einmalig] zukommen. Folgendes Baumschema dürfte dies verdeutlichen:



5. Es gibt aber Fälle, wo NP's wie die Namen der Monate, bestimmte Geschäftsnamen, Verwandtschaftsnamen und ähnliche, intuitiv wohl als Eigennamen betrachtet werden, aber prima facie nicht als einmalige Benennungen, als Unika aufgefaßt werden können, z. B. die Subjekte in:

(15) Juni ist oft der wärmste Monat.

(16) Die Zentralbank schließt überall zu einer festen Stunde.

(17) Mutter ist doch in jeder Familie die Zuversicht der Kinder.

Diese Eigennamen scheinen sich in der Tat vielmehr als sogenannte kategoriale, generelle NP's zu benehmen. Also würde man zu dem Widerspruch gelangen, daß eine NP einerseits einen proprietären, d. h. einmaligen, individuellen Charakter aufweist, sich aber andererseits als eine Kategorie, als eine Sammlung von Entitäten zeigt. Ich bin der Meinung, daß dieses Paradox hervorgeht aus dem linguistisch inadäquaten Gebrauch des den logisch-philosophischen Denkinhalten entlehnten Begriffs 'kategorial/generell'. Von einem linguistischen Standpunkt aus scheint mir dieser Begriff in mindestens zwei syntaktisch-semantische Merkmale zu zerfallen, nämlich 'definit' und 'dispersiv'.

5.1. Indem ich 'kategorial' als 'definit' auffasse, wird eine erste

Schwierigkeit beseitigt; als Eigennamen müssen ja die obenerwähnten Namen von Monaten oder Geschäften ipso facto definit sein.

5.2. Der neu eingeführte Terminus 'dispersiv' entspricht m. E. einem sprachlich relevanten Begriff. Unter 'dispersiv' verstehe ich die Weise der Quantifikation, wobei eine Entität oder Erscheinung sich in auseinanderliegenden Zeitpunkten und/oder Stellen wiederholt. M. a. W. es handelt sich um eine Quantifikation in einer gestreckten Zeit und/oder in einem gestreckten Raum. Nichtdispersive Quantifikation deutet dann auf eine spatiotemporale Einheit, also auf eine Einheit in Zeit und Raum. Nichtdispersiv ist z. B. das Subjekt in:

(18) Die Studenten haben gut studiert.

Das Merkmal 'dispersiv' liegt vor in:

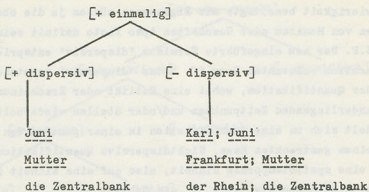
(19) Studenten studieren.

Die NP in (19) umfaßt die Einzelfälle in auseinanderliegenden Zeitpunkten, wobei es Studenten gibt, die studieren (was aber noch nicht bedeutet, daß alle Studenten studieren!).

Im Falle eines Eigennamens wie Juni, die Zentralbank, Mutter, usw. gibt es, sowie bei Appellativen, grundsätzlich eine Wahl zwischen [- dispersiv] und [+ dispersiv]. In der dispersiven Interpretation darf angenommen werden, daß sich das Unikum in der Weise einer Wiederholung in gestreckter Zeit oder in gestrecktem Raum vervielfältigt.

Es ist aber deutlich, daß die Eigennamen präferentiell einen nicht-dispersiven Charakter aufweisen; die dispersive Interpretation ist also wohl die markierte.⁸⁾

Zusammenfassend weist der Eigenname also obligatorisch folgende semantisch-syntaktische Merkmale auf: [+ referentiell], [+ spezifisch], [+ definit], [- restriktiv] und [+ einmalig]. Die wenigen Propria, die bezüglich des Merkmals [+ dispersiv] zweideutig sind, müßten als solche im Lexikon markiert werden; man sehe sich zum Schluß noch folgendes Baumschema an:



W. van Langendonck
(Leuven. Internationales
Zentrum für Namenforschung)

Anmerkungen:

- +) Dieser Aufsatz ist die überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrags, den der Verfasser auf dem XI. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Sofia (1972) gehalten hat. Es ist ein Beitrag zu der in Sofia viel diskutierten Frage nach dem Wesen des Eigennamens.
- 1) Der amerikanische Namenkundler Long (1969) beklagt sich über diese Lücke. - Das fehlende Interesse am Eigennamen in Amerika hängt vielleicht auch mit dem (historisch begreiflichen) Fehlen umfangreicher topo- und anthroponymischer Arbeiten zusammen. - Zur Zeit des Strukturalismus war die Lage übrigens nicht anders: vgl. Utley (1963).
 - 2) Die relativ reiche europäische strukturalistische Literatur über die Theorie der Eigennamen dürfte hier aus praktischen Gründen unberücksichtigt bleiben; ich möchte jetzt nur hinweisen auf einige neuere Arbeiten: Bolotov (1972), Eichler (1970), Fleischer (1969), Leys (1966, 1967), Sciarone (1967), Sørensen (1963), Superanskaja (1969, 1972), Vater (1965).
 - 3) In der jüngeren deutschen Literatur dürfte ein Hinweis auf die logisch-linguistischen (und einander entgegengesetzten) Studien von Schleichert (1971) und Wimmer (1972) genügen.
 - 4) Nebenbei sei hier noch gewarnt vor einer terminologischen und begrifflichen Verwirrung hinsichtlich der Merkmale [+ referentiell] und [+ spezifisch] in der semantischen Literatur. Wir müssen dies hier leider unberücksichtigt lassen. S. dazu u.a. Donnellan (1971) und Partee (1972).
 - 5) Von den in letzter Zeit erschienenen transformationellen Arbeiten bezüglich der Tiefenstruktur des definiten Artikels sei nur Thorne (1972) erwähnt.
 - 6) Für die Zerlegung des Merkmals [+ generisch] in die Begriffe [+ definit und + dispersiv] möchte ich verweisen auf meine Aufsätze: Van Langendonck (1971a, 1971b).
 - 7) Soltész (1972) versucht, die Begriffe Homonymie, Polysemie und Synonymie nicht nur für Appellative, sondern ebenfalls für Eigennamen geltend zu machen. Im Rahmen meiner Theorie ist aber der Unterschied zwischen Homonymie und Polysemie - wenigstens für Eigennamen - abzulehnen.
 - 8) Vgl. Anm. 6.

Literaturhinweise:

Bach, E. (1968). Nouns and noun phrases. In: Universals in linguistic theory, ed. by E. Bach u. R.T. Harms; 90-122. New York.

Bolotov, V.I. (1972). K voprosu o značenii imen sobstvennyh. In: Vostočnoslavjanskaja onomastika (Moskva): 333-345.

Chomsky, N. (1965). Aspects of the theory of syntax. Cambridge/Mass.
Davidson, D. und Harman, G. (eds.) (1972). Semantics of natural language (Synthese Library). Dordrecht/Holland.

Donnellan, K.S. (1971). Reference and definite descriptions. In: Semantics, ed. by D. Steinberg u. L. Jakobovitz: 100-114. Cambridge Univ. Press. Reprinted from: The Philosophical Review 75 (1966): 281-304.

Donnellan, K.S. (1972). Proper names and identifying descriptions. In: Davidson u. Harman: 356-379. Reprinted from: Synthese 21 (1970): 335-358.

Eichler, E. (1970). Zur synchronischen Namenforschung. Namenkundliche Informationen, Nr. 16: 4-8.

Fleischer, W. (1969). Zur Struktur des deutschen Namenschatzes. Namenkundliche Informationen, Nr. 15: 5-14.

Kripke, S.A. (1972). Naming and necessity. In: Davidson u. Harman: 253-355, 763-769.

Kuno, S. (1970). Some properties of non-referential noun phrases. In: Studies in general and oriental linguistics, presented to Sh. Hattori, ed. by Jakobson u. Kawamoto: 348-373. Tokyo.

Leys, O. (1966). Der Eigenname in seinem formalen Verhältnis zum Appellativ. Beitr. z. Namenforsch. 1: 113-123.

Leys, O. (1967). Zur Funktion des Artikels beim Eigennamen. Onomastica Slavogermanica 3: 21-26.

Leys, O. (1972). Nicht-referentielle Nominalphrasen. Arbeitspapier Nr. 21. Köln, Inst. f. Sprachwissenschaft - Univ. Köln. (Erscheint demnächst in: Deutsche Sprache 1/2-3 (1973).

Long, R.B. (1969). The grammar of English proper names. Names 17: 107-126.

Partee, Barbara Hall (1972). Opacity, coreference, and pronouns. In: Davidson u. Harman: 415-441.

Postal, P. (1966). On so-called 'pronouns' in English. Report of the 17th Annual Round Table Meeting on Linguistics and Language Studies (= Georgetown Univ. Monograph Series on Languages and Linguistics 19): 177-206. Washington, D.C.

Schleichert, H. (1971). Identifikation und die Semantik von Eigennamen. Linguistische Berichte 15: 12-19.

Sciarone, B. (1967). Proper names and meaning. Studia linguistica 21: 73-86.

Searle, J.R. (1971). The problem of proper names. In: Semantics, ed. by D. Steinberg u. L. Jakobovitz: 134-141. Cambridge Univ. Press. Reprinted from: Speech Acts: An Essay in the Philosophy of Language: 162-174. Cambridge (1969).

Seppänen, A. (1971). Proper names in a transformational grammar of English. Neophilologische Mitteilungen 72/2: 304-338.

Seuren, P.A.M. (1972). Autonomous versus Semantic Syntax. Foundations of Language: 237-265. Also in: York Papers in Linguistics 1 (1971): 64-91.

Sloat, Cl. (1969). Proper nouns in English. Language 45: 26-30.

Soltész, K.J. (1972). Homonymie, Polysemie und Synonymie der Eigennamen. Acta Linguistica Academiae Scientiarum Hungaricae 22: 107-117.

Sommerstein, A.H. (1972). On the so-called definite article in Eng-

lish. Linguistic Inquiry 3/2: 197-209.

Sørensen, H.S. (1963). The meaning of proper names. With a definiens formula for proper names in modern English. Copenhagen.

Strawson, P. (1963). On referring. In: Philosophy and Ordinary Language, ed. by C.G. Caton. Univ. of Illinois Press.

Suchsland, P. (1971). Zum Problem der Expansion von Nominalkomplexen und der Einführung von Eigennamen in einer generativen Grammatik der deutschen Sprache. Biuletyn Polskiego Towarzystwa Językoznawczego 19: 141-153.

Supcranskaja, A.V. (1969). Struktura imeni sobstvennogo (fonologija i morfologija). Moskva.

Superanskaja, A.V. (1972). Onomastičeskie universalii. In: Vostočno-slavjanskaja onomastika (Moskva, Izd. 'Nauka'): 346-356.

Thorne, J.P. (1972). On the notion 'definite'. Foundations of Language 8/4: 562-568.

Utley, Fr.L. (1963). The linguistic component of onomastics. Names 11: 145-176.

Van Langendonck, W. (1971a). Over zgn. generische determinatoren. Studia Neerlandica 8: 351-382.

Van Langendonck, W. (1971b). Über die Theorie des Eigennamens. Onoma, Bibliographical and Information Bulletin 16: 87-91.

Vater, H. (1965). Eigennamen und Gattungsbezeichnungen. Versuch einer Abgrenzung. Muttersprache 75: 207-213.

Wimmer, R. (1972). Zur Theorie der Eigennamen. Linguistische Berichte 17: 70-75.

Emilia Crome 60 Jahre

Am 27. September 1973 vollendet Prof. Dr. Emilia Crome ihr 60. Lebensjahr. In verschiedenen Funktionen, u. a. als Prorektor für Prognose und Wissenschaftsentwicklung, leistete sie an der Pädagogischen Hochschule "Clara Zetkin" Leipzig (dem ehemaligen Pädagogischen Institut Leipzig) seit der Gründung dieser Institution in zwei Jahrzehnten nicht nur als Leiter, sondern auch in Lehre und Forschung eine umfangreiche wissenschaftliche Arbeit, die uns hier in den "Namenkundlichen Informationen" nicht in allen Einzelheiten beschäftigt.

Professor Cromes Spezialgebiete Lexikologie und Geschichte der russischen Sprache führten die in der Polonistik bewanderte Wissenschaftlerin zur Namenkunde, im besonderen in die diachronisch erfaßbaren deutsch-sorbischen sprachlichen Beziehungen und damit in eine fruchtbare Zusammenarbeit mit den "Deutsch-slawischen Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" (Leipziger namenkundliche Arbeitsgruppe), in der Folge mit der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft und Germanistik an der KMU und mit dem Niederlausitzer Arbeitskreis für regionale Forschung beim Rat des Bezirkes Cottbus.

Diese nach Neigung und Befähigung gewählte Forschungsrichtung er-

brachte eine Reihe beachtlicher Publikationen im Rahmen der Namenkunde. Wir nennen "Die Ortsnamen des Kreises Bad Liebenwerda" (= DS 22, u.a. besprochen in Informationen 1969 Nr.15 und NL Studien 1969/3), "Im westlichen Grenzland der Niederlausitz" (NL Studien 1967/1), eine kritische sprachwissenschaftliche und demographische Untersuchung, ferner "Zum Problem der obersorbisch-niedersorbischen Sprachberührung im westlichen Grenzsaum der Niederlausitz (an Hand von Orts- und Flurnamen aus dem Gebiet des Kreises Liebenwerda)" [Sonderheft der NL Studien 1970], ein Aufsatz, in dem Fragen der mittelalterlichen nso. und oso. Sprachberührung und -verzahnung in der südwestlichen Niederlausitz exakt und weiterführend behandelt werden.

Wir wünschen der Jubilarin, die sich mit weiteren Forschungsvorhaben auf unseren Spezialgebieten beschäftigt, eine reiche Ausbeute im Dienste der Namenkunde, dazu vor allem gute Gesundheit und Schaffenskraft in multos annos.

F. Redlich

In memoriam Jan Svoboda

Im Alter von 73 Jahren verchied am 5. April 1973 Dr. phil. Jan Svoboda, Doktor der Wissenschaften und wissenschaftlicher Sekretär der Onomastischen Kommission der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften. Nicht nur die Slawistik, sondern die internationale Onomastik überhaupt verliert in ihm einen hervorragenden Kenner der slawischen, besonders tschechischen Anthroponymie. Die Namenforscher außerhalb der ČSSR verehren den Verstorbenen ebenso wie seine tschechischen und slowakischen Freunde und Fachgenossen nicht nur als einen hervorragenden Gelehrten, sondern auch als einen befähigten Organisator, der langjährig als wissenschaftlicher Sekretär des ehemaligen Slawischen Instituts der ČSAV (Slavanský ústav) und dann als Sekretär und Leiter der Onomastischen Abteilung der ČSAV eine umfangreiche und vielseitige organisatorische Arbeit leistete, die für Außenstehende oft nur wenig sichtbar wurde. Wir erinnern nur an die hervorragende Organisation der III. Internationalen Arbeitskonferenz zur slawischen Onomastik, die im Herbst 1966 in Liblice stattfand. Er liebte es nicht, auf Konferenzen und Tagungen hervorzutreten, denn eine seiner besten Eigenschaften war Bescheidenheit und das Streben, seine wissenschaftliche Arbeit zum Nutzen aller zu leisten, sowohl in der Prager Arbeitsstelle als auch in seinen

wertvollen Veröffentlichungen.

Jan Svoboda wurde am 26. Dezember 1899 in Vysoké Mýto geboren, studierte in Prag und wurde nach Beendigung seiner Studien Assistent bei Miloš Weingart in Bratislava. 1929 übernahm er die wichtige Funktion des wissenschaftlichen Sekretärs im Slovanský ústav, das es verstand, hervorragende Slawisten um sich zu scharen und reiche, meist von Svoboda betreute Publikationsreihen zu schaffen, die schnell internationalen Rang erlangten. Seit seiner Studienzeit galt ihm die Erforschung der tschechischen Anthroponymie als erklärtes Forschungsziel. Mit Bitternis müssen wir nun sehen, daß sein Wörterbuch der altschechischen Personennamen, an dem er bis zu seinem Tode arbeitete, nur in ersten Auszügen und Proben zu seinen Lebzeiten bekannt wurde. Zunächst publizierte Svoboda in den Jahren 1940-1946 in der Zeitschrift "Časopis pro moderní filologii" Beiträge zum Studium tschechischer Personen- und Ortsnamen (z.B. zu den Stämmen Šemi-, Chotě-, Se-, Vok u.a.), 1941 beteiligte er sich (zusammen mit V. Davídek und K. Doskočil) an einer ersten zusammenfassenden Darstellung der tschechischen Ruf- und Familiennamen, in der er den ersten Versuch einer Typologie der slawischen Personennamen vorlegte. Seit 1949 erwies er Dr. A. Profous, der seit 1947 sein tschechisches Ortsnamenwörterbuch erscheinen ließ, unermüdlige Hilfe. Als Profous am 27. März 1953 verstarb, entschloß sich Svoboda, den IV. Band zu vollenden; einen Ergänzungsband legte er als V. Band im Jahre 1960 zusammen mit seinem Mitstreiter Prof. Dr. V. Šmilauer vor. Hier bearbeitete er das Quellenverzeichnis und die Ergänzungen zu den einzelnen Stichwörtern. Viel Zeit widmete er der Arbeit in der Topographischen Kommission (Místopisná komise), deren Sekretär er seit 1953 war. Mit V. Šmilauer begründete er den Zpravodaj Místopisné komise (ZMK), von dem heute 13 Jahrgänge vorliegen und der reiches Informationsgut zur slawischen und nichtslawischen Onomastik bietet. Hier veröffentlichte er auch das erste Projekt der slawischen onomastischen Terminologie, mit deren Ausarbeitung Svoboda auf der I. Arbeitskonferenz zur slawischen Onomastik (Kraków 1959) beauftragt wurde und deren Grundlagen er 1968 vorlegen konnte, so daß nach Ergänzung und Bearbeitung eine erste Fassung als 1. Heft des 14. Jahrgangs des ZMK wie vorgesehen dem Warschauer Slawistenkongreß vorgelegt werden konnte; auch diesen Erfolg konnte Svoboda nicht mehr selbst erleben.

Svobodas wichtigstes Werk ist jedoch sein 1964 erschienenes Buch über die altschechischen Personennamen und ihr Verhältnis zu den mo-

dernen tschechischen Familiennamen: Staročeská osobní jména a naše příjmení (Praha 1964, 318 S.). Die wechselvolle Geschichte des tschechischen Personennamenschatzes und darüber hinaus auch des slawischen, besonders urslawischen, findet hier eine gründliche Behandlung, wobei sich der Verfasser auf seinen umfangreichen Materialfundus des alttschechischen Bestandes stützen konnte und ihn in sein Buch einfließen ließ. Es fand internationale Anerkennung; es geht um ein Werk, das jeder Slawist zu beachten hat und das die älteren Untersuchungen Miklošichs über die slawische Anthroponymie ersetzt. Es sollte sein letztes größeres Werk sein. Nach dem Erscheinen dieses Buches, das in der internationalen Kritik glänzend bestand, veröffentlichte er erste Proben des künftigen Wörterbuches der alttschechischen Personennamen, das nun seine Nachfolger weiterführen und vollenden müssen. Zusammen mit V. Šmilauer und den Jüngeren, vor allem I. Lutterer, R. Šrámek und den slowakischen Kollegen hat Svoboda in den 50er und 60er Jahren den Grundstein für die heute unbestrittene internationale Geltung der Onomastik in der ČSSR gelegt, vor allem für künftige vielversprechende Forschungen über die Personennamen in den slawischen Sprachen.¹⁾

Wir Namenforscher der DDR gedenken seiner in Dankbarkeit und erinnern uns der freundschaftlichen Begegnungen mit ihm bei Tagungen in der DDR und im Ausland, aber auch bei unseren Besuchen in seiner Arbeitsstelle, wo er uns stets mit Hilfsbereitschaft begegnete. So bleibt er uns ein unvergeßliches Vorbild.

E. Eichler

Anmerkung:

1) Vgl. die Würdigung V. Šmilauers zum 70. Geburtstag J. Svobodas, die wir hier dankbar herangezogen haben (Zpravodaj 10, 1969, H.5, 65ff. mit Bibliographie. Dieses Heft ist J. Svoboda gewidmet), ebenso M. Karaš' Gratulatio in: Onomastica 17 (1969) 293-298.

Ladislav Hosák in memoriam

Die Geschichtswissenschaft und die Onomastik der ČSSR verloren am 3. November 1972 einen ihrer hervorragendsten Vertreter - Dr. Ladislav Hosák DrSc., Professor für tschechische Geschichte an der Palacký-Universität in Olomouc.

Die pädagogische und wissenschaftliche Tätigkeit von Prof. Hosák ist eng mit seiner mährischen Heimat verbunden: er wurde am 5. Juni 1898 in Újezd bei Brno geboren, wirkte eine Reihe von Jahren an mährischen Gym-

nasien, nach dem zweiten Weltkrieg dann an der Universität Olomouc. Das eigentliche Forschungsfeld Prof. Hosáks war die Geschichte des tschechischen Volkes. Frühzeitig schon erkannte er, wie unzureichend die Informationen über die Regionalgeschichte sind. Deshalb begann er sich bereits Anfang der 20er Jahre intensiv mit ihr zu beschäftigen. Dieser Problematik blieb er bis zu seinem Tode treu. Ergebnis seiner bewunderungswürdigen Arbeit, deren Breite imposant ist, ist vor allem sein Werk "Historický místopis Země moravskoslezské" [Historische Topographie des mährisch-schlesischen Landes] (1933; in 2. Aufl. Ostrava 1967); dieses Buch wurde zu einem Arbeitsbegriff - es gibt wohl keinen Historiker, Archäologen, Dialektologen, Demographen oder Forscher der mährischen Rechtsgeschichte, der nicht "den Hosák" auf seinem Schreibtisch hätte. In seinen zahlreichen Studien und Aufsätzen griff er fast in alle Bereiche der mährischen Geschichtsschreibung ein, und zwar stets in inspirierender Weise. Er war ein perfekter Kenner seines Faches.

Prof. Hosák erkannte immer mehr, welche wichtige Erkenntnisquelle die Orts- und Flurnamen sowie andere onymische Fakten, z. B. der Namenschatz der Kirchenpatrozinien, für den Historiker sind. Onomastischen Fragen widmete er sich besonders intensiv nach dem zweiten Weltkrieg. Deshalb begrüßte er es auch, als man die Arbeit zu einem mährisch-schlesischen Pendant des Profous'schen Wörterbuches, nämlich zum Wörterbuch der Ortsnamen Mährens und Schlesiens, aufnahm. Die Herausgabe des II. Teils hat er nicht mehr erlebt, sein Manuskript aber hat er noch vorbereitet und teilweise auch redigiert. Welchen Nutzen die Toponomastik der Geschichtswissenschaft bringen kann, zeigte er in seiner Schrift "Místní a pomístní jména na Moravě a ve Slezsku jako historický pramen" [Die Orts- und Flurnamen in Mähren und Schlesien als historische Quelle], erschienen als Beilage des Vlastivědný věstník moravský 20 (Brno 1968), 67 S.

Die Gesamtbibliographie Prof. Hosáks enthält mehr als 450 Arbeiten. Ein Verzeichnis seiner Arbeiten bis 1958 erschien in Časopis Společnosti přátel starožitností 66 (1958) 104-109, die Fortsetzung bis 1968 im Sammelband Tulák minulostí, Krkonoše-Podkrkonoše, Suppl. III, Trutnov 1968, 14-20.

Sollte es gelingen, die Ortsnamen des tschechischen Sprachgebietes vollständig zu bearbeiten - dies wäre das erste slawische Land, das eine komplette Bearbeitung erfahren würde - so hätte Prof. Hosák auch daran einen großen Anteil. Die tschechische und slowakische Onomastik wird ihm dafür stets dankbar sein.

R. Šrámek (Brno)

Die Onomastik in der Slowakei

1. In letzter Zeit haben wir einen großen Aufschwung in der slowakischen Onomastik zu verzeichnen. Ihn charakterisieren neue Aufgaben, die neue Organisation der wissenschaftlichen Forschungsarbeit, die Koordinierung der Ziele und Aufgaben, zunehmende Aktivität, eine ziemlich umfangreiche Publikationstätigkeit und die aktive Teilnahme an internationalen Vorhaben usw. Die Namenforschung in der Slowakei ist Bestandteil des staatlichen wissenschaftlichen Forschungsplans. Eine weit organisierte und einheitlich koordinierte intensive heuristische Grundlagenforschung ist Voraussetzung für eine zuverlässige und erschöpfende Beschreibung des sprachlichen Baus der Eigennamen, die zur vollständigen Beschreibung der Nationalsprache gehört, sowie Voraussetzung für eine qualifizierte Teilnahme an solchen kollektiven internationalen Unternehmen, wie das z. B. der Slawische Onomastische Atlas ist. Eine heuristische Grundlagenforschung zu betreiben ist eine vorrangige Aufgabe, das Endziel der onomastischen Forschung ist die Analyse der onymischen Systeme der Nationalsprache, die Ermittlung ihrer Strukturen, der Entwicklung und Verwendung.

2. Eine komplexe onomastische Analyse ergeben nach unseren Vorstellungen die Analyse der inhaltlichen, d. h. der designativen Seite der Eigennamen und eine erschöpfende Untersuchung ihres sprachlichen Baus. Die inhaltliche Seite des Eigennamens drückt das grundlegende Verhältnis des Namengebers zum benannten Objekt bei der Entstehung des Eigennamens aus, d. h. die Grundmotivation des Eigennamens bei seinem Entstehen (nicht ihre sprachliche Realisierung) und die onymische Geltung, den denotativen und konnotativen Wert des Eigennamens bei seiner Verwendung, bei der gesellschaftlich und sozial bedingten Identifizierung von Objekten und Erscheinungen der Wirklichkeit.

Die Problematik der inhaltlichen Seite der Eigennamen wurde bei uns besonders am anthroponymischen Material, bei der Analyse des Systems der derzeitigen, nichtoffiziellen Benennung von Personen bearbeitet. Wertvolle Anregungen erhalten wir von der sowjetischen und tschechischen Onomastik.¹⁾

Die sprachliche Seite, den sprachlichen Bau der Eigennamen analysieren wir mit Hilfe der modernen synchronen und diachronen Sprachwissenschaft. Die Analyse des sprachlichen Baus der Eigennamen zeigt, daß sich im proprialen Teil des Wortschatzes der Nationalsprache viele Lexeme, Sememe (Bedeutungen) sowie einzelne Formantien, Wortbildungsmittel und ganze wortbildende Typen finden, die im appellativischen Wortschatz unbekannt sind oder im appellativischen Wortschatz der heutigen Sprache anders verwendet werden und die in der Onymie eine ganz andere Distribution, ein anderes Verwendungsmaß haben als in Appellativen.

3. In den letzten zehn Jahren machten wohl die theoretischen Forschungen auf dem Gebiet der Anthroponomastik die meisten Fortschritte. V. Blanár publizierte eine Anzahl von Studien, in denen er schrittweise die gesamte Theorie der strukturell-typologischen Untersuchung der offiziellen und nichtoffiziellen (lebendigen) Benennung von Personen ausarbeitet. Die Untersuchung richtet sich nicht auf einzelne Namen, sondern auf das ganze anthroponymische System und seine Verwendung. Der Personennamen wird als Element des Benennungssystems verstanden, dessen anthroponymische Gültigkeit seine Designation, seine Verwendung im bestehenden Namensystem und die Einordnung in das entsprechende Namensystem ist. Unter Designation, die Blanár Modell, Wertmodell nennt, wird das System semantischer distinktiver Merkmale des Personennamens verstanden. In älteren Arbeiten sprach er von semantischen anthroponymischen Funktionen: von der identifizierenden, verwandtschaftlichen,

Eigentums-, eventuell sozial-rechtlichen, charakterisierenden und gesellschaftlichen Funktion. Zu einem Modell (anthroponymischen Modell) können Namen mit verschiedenem wortbildendem Bau (Wortbildungsmodell) gehören. Die Gesamtheit der Modelle bildet das anthroponymische System. Den sprachlichen Bau der Personennamen (PN) kann man nach der Theorie Blanár nicht isoliert von der Verwendung des anthroponymischen Systems (bei den Namen verheirateter männlicher und weiblicher Personen sowie von Kindern) untersuchen. Bei der derzeit geltenden, nichtoffiziellen Benennung von Personen treten nach Blanár auch bestimmte Tendenzen auf, und zwar solche, die zum Entstehen eines offiziellen zweinamigen Systems führten. Die Tendenz zur Fixierung und Erblichkeit des Zunamens hat ihre Wurzeln in dem Bedürfnis, Eigentums- und besitzrechtliche Beziehungen auszudrücken. Die lebendigen erblichen Namen unterscheiden sich von den offiziellen Familiennamen dadurch, daß sie nicht zum allgemeinen festen Bestandteil des PN wurden und nicht zum offiziellen Benennungssystem gehören. Die spezifische Problematik der nichtoffiziellen Benennung von Personen wirft Blanár in den Studien über das System der lebendigen Benennung von Personen²⁾, die Grundeinheiten in der Anthroponomastik³⁾, die Entstehung des sekundären zweinamigen Systems⁴⁾ und den sprachlichen Bau slowak. Personennamen⁵⁾ auf.

Das Ergebnis einer intensiven heuristischen Untersuchung der slowak. Personennamen ist eine ganze Reihe monographischer Studien und Beiträge, in denen moderne und historische PN (Taufnamen, Familiennamen, Zunamen, Übernamen) größerer oder kleinerer Gebiete bzw. einzelner Gemeinden oder aus Schriftdenkmälern bearbeitet werden. Diese Studien tragen außer dem reichen Material oft auch zur Lösung einiger theoretischer Fragen bei. Außer den zahlreichen Studien Blanár erschien in den letzten Jahren die Monographie Š. Krištofs über PN des ehemaligen Tekover Gebietes.⁶⁾

Siedlungsnamen stehen stets im Mittelpunkt des Interesses der slowak. Namenforscher. Durch theoretisch gut fundierte Arbeiten über slowak. Siedlungsnamen rückt R. Krajščovič immer mehr in den Vordergrund. Seine Studien über die Namen von Dienstledungen gehen von einer sicheren, in sich geschlossenen Theorie aus. Krajščovič unterstreicht, daß die Erforschung der Siedlungsnamen auch historisch fundiert sein muß, was bedeutet, daß man auch die historischen Bedingungen der Entwicklung des sozialen Lebens berücksichtigen muß. Die sprachwissenschaftliche Deutung der Namen muß dabei in erster Linie von der Rekonstruktion ihres semantischen Gehalts ausgehen. Eine Reihe von Studien widmete Krajščovič der Ausarbeitung von Fragen, die mit der Vorbereitung des Slowakischen onomastischen Atlases und mit dem geplanten Slowakischen toponymischen Atlas zusammenhängen.

Zur weiteren Erforschung der slowak. Siedlungsnamen kann in bedeutendem Maße das Quellenwerk M. Majtáns "Die Gemeindenamen der Slowakei in den letzten zweihundert Jahren"⁷⁾ beitragen, in dem alle Veränderungen der offiziellen Gemeindenamen sprachlichen und administrativen Charakters, die in dieser Zeit vor sich gingen, erfaßt werden. Für die slowak. Onomastik und ihre weitere Entwicklung hat die Ausgabe der slowak. Urkunden- und Regestensammlung mittelalterlicher Urkunden große Bedeutung.

In den letzten zehn Jahren wird den Flurnamen systematisch Aufmerksamkeit gewidmet. Die Lösung der Grundfragen dieser Disziplin, (Fragen der Proprialität, der Typologie der Gemeindenamen, Erarbeitung einer Untersuchungsmethode usw.) macht es erforderlich, das gesammelte mikrotoponymische Material des gesamten slowak. Territoriums aufzuarbeiten. Es entstanden schon Arbeiten von sehr allgemeinem Charakter und kleinere Beiträge, die einigen Spezialfragen gewidmet sind. So erschien ein

Buch über die Flurnamen des Oravagebiets von A. Habovštiak. 8)

4. Die Gründung der Slowakischen onomastischen Kommission beim Wissenschaftlichen Kollegium für Sprachwissenschaft der SAW (1964) und einer besonderen onomastischen Arbeitsstelle im Rahmen der Abteilung Sprachgeschichte am Sprachwissenschaftlichen Institut "L'udovít Štúr" der SAW (1965) ermöglichte es, ein Organisations- und Koordinierungszentrum der onomastischen Forschung in der Slowakei aufzubauen. Auf diese Weise wurden die Voraussetzungen für eine kollektive und systematische Arbeit mit einer klaren Konzeption und klaren Zielen, aber auch mit einer ausgearbeiteten Methode und einem entsprechenden methodologischen wissenschaftlichen Niveau geschaffen.

Die Forschung in der onomastischen Arbeitsstelle am Sprachwissenschaftlichen Institut "L'udovít Štúr" der SAW ist auf die Lösung theoretischer und methodologischer Fragen sowie von Problemen der Onomastik gerichtet. Was die Grundlagenforschung hinsichtlich des Materials betrifft, konzentriert sich diese auf zwei Hauptaufgaben: 1. auf die Erforschung der Personennamen (V. Blanár) und 2. auf die Erforschung der Flurnamen (M. Majtán). Es wird dabei eine Theorie und Methodologie der strukturell-typologischen Erforschung der offiziellen, besonders aber der lebenden (volkstümlichen) Benennung von Personen erarbeitet, wobei sich die Forschung auf das ganze anthroponymische System und seiner Verwendung richtet. Abschluß der ersten Forschungsetappe wird die Bearbeitung der lebendigen Namengebung in der Mittelslowakei und eine synthetische Arbeit über die Entwicklung der Benennung von Personen in der Slowakei sein. Nach Beendigung der erwähnten Etappe wird man an eine erschöpfende Charakteristik des sprachlichen Baus der slowak. Familiennamen herangehen.

Auf dem Gebiet der Toponomastik konzentriert sich die heuristische Grundlagenforschung auf Flurnamen. Nach Abschluß der heuristischen Forschung, der Analyse des zusammengetragenen Materials und der Erarbeitung einer entsprechenden wissenschaftlichen Methode wird es möglich sein, das gesamte gesammelte Material synthetisch zu bearbeiten. Die komplexe Bearbeitung des Materials sollte eine erschöpfende Analyse und Synthese des sprachlichen Baus einzelner Typen der slowak. Flurnamen und ein grundlegendes Quellenwerk nicht nur für die Forschungsarbeit zur Geschichte der slowak. Sprache und der slowak. Mundarten, sondern auch für die weiteren Forschungen auf dem Gebiet der historischen Geographie, Demographie, Ethnographie usw. bieten. Wir meinen, daß es auch als wesentliche Quelle bei den Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der slowak. geographischen Namen dienen wird.

Es entstanden und entstehen auch weitere onomastische Arbeitsstellen. An der Philosophischen Fakultät der J.A.-Komenský-Universität Bratislava (R. Krajčovič) ist die Forschung den Siedlungsnamen gewidmet; es wird ein Atlas der ältesten slowak. Toponyme vorbereitet und intensiv an der Vorbereitung eines Wörterbuchs der slowak. Siedlungsnamen gearbeitet, ein Werk, das das slowak. toponymische Material sowie A. Profous' Werk über die ON Böhmens und L. Hosáks und R. Šrámeks Buch über die ON Mährens verarbeitet. — An der Pädagogischen Fakultät in Banská Bystrica entsteht eine umfangreiche Monographie über die lebendigen Namen in der Mittelslowakei (V. Blanár, J. Matejčík). — An der Pädagogischen Fakultät in Nitra entstand bereits eine Monographie über die PN des ehemaligen Tekover Gebietes (Š. Krištof); die monographische Bearbeitung der Toponyme dieses Gebietes wird vorbereitet.

Onomastische Monographien bereiten auch weitere Mitglieder der Slowakischen onomastischen Kommission vor.

Bei der heuristischen Grundlagenforschung, die die Slowakische onomastische Kommission organisiert, arbeiten alle pädagogischen Fakultä-

ten in der Slowakei und wissenschaftliche Studentenzirkel zusammen, von denen der an der Pädagogischen Fakultät der P.J.-Šafárik-Universität in Prešov (Leiter M. Blichá) am aktivsten ist.

5. Die Slowakische onomastische Kommission organisierte eine umfangreiche Untersuchung von PN und Flurnamen auf dem gesamten Territorium der Slowakischen Sozialistischen Republik. Die Arbeitsergebnisse und die neuen Aufgaben werden regelmäßig bei Beratungen, in Seminaren und auf Konferenzen diskutiert. Auf einer der letzten Beratungen über die konkreten Aufgaben, die mit der Organisierung der heuristischen Eigennamenforschung (1972) zusammenhängen, standen Fragen der Vorbereitung, Planung und des Aufbaus onomastischer Monographien über die slowakischen Eigennamen auf dem Programm. In diesem Jahr (1973) organisierten wir für Hochschullehrer und Diplomanden ein gesamtslowak. Seminar zur heuristischen Eigennamenforschung, das mit der heuristischen Komplexforschung von PN und Flurnamen einer Gemeinde verbunden war.

In den Jahren 1967 bis 1972 veranstaltete die Slowakische onomastische Kommission in Zusammenarbeit mit dem Sprachwissenschaftlichen Institut Ľudovít Štúr der SAW und mit den philologischen sowie pädagogischen Fakultäten der J.A.-Komenský-Universität in Bratislava und der P.J.-Šafárik-Universität in Košice fünf wissenschaftliche Arbeitskonferenzen. Auf der I. Slowak. onomast. Konferenz (1967) wurden vor allem die Arbeitsinteressen ermittelt, die II. (1969) stand im Zusammenhang mit dem internationalen Symposium zu theoretischen und methodologischen Fragen der Onomastik. Zentrales Thema auf der III. Slowak. onomast. Konferenz (1970) war die Problematik der lebendigen, nichtoffiziellen Personenbenennung, auf der IV. (1970) der sprachliche Bau der Eigennamen und auf der V. (1972), die mit der Tagung der Internationalen Kommission für slaw. Onomastik beim Internationalen Slawistenkomitee verbunden war, die Widerspiegelung internationaler Kontakte in den Eigennamen. Die Konferenzmaterialien werden in besonderen Sammelbänden veröffentlicht. Die VI. Slowak. onomast. Konferenz (1974) wird theoretischen und praktischen Fragen der Toponomastik gewidmet sein.

6. Die Anstrengungen der slowak. Namenforscher konzentrieren sich auf einen schnellen Abschluß der heuristischen Grundlagenforschung und auf die Lösung theoretischer und methodologischer Fragen dieser Disziplin, damit wir bei den Vorhaben der gegenwärtigen Onomastik die slowak. Onymie entsprechend analysieren, die gewonnenen Erkenntnisse zu einer Synthese verarbeiten und bei weiteren Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Nationalsprache und anderer Disziplinen verwerten können.

M. Majtán (Bratislava)

Anmerkungen:

- 1) V.D. Belen'kaja, Toponimy v sostave leksičeskoj sistemy jazyka. Moskva 1969; R. Šrámek, Toponymické modely a toponymický systém. Slovo a slovesnosť 33 (1972) 304-318, und in: IV. slovenská onomastická konferencia (Bratislava 9.-10. November 1971). Red. M. Majtán, Bratislava 1973 (im Druck).
- 2) V. Blánár, Sústava živého pomenúvania osob, in: Čtvrté zasadanie na meĽunarodnata komisija za slovenska onomastika. Skopje 1971, 37-51.
- 3) V. Blánár, Základné jednotky v antroponomastike. Jazykovedný časopis 21 (1970) 42-46.
- 4) V. Blánár, Vznik sekundárnej dvojmennej sústavy. Zpravodaj MK 10 (1969) 682-686.
- 5) V. Blánár, Jazyková výstavba slovenských osobných mien, in: IV. slovenská onomastická konferencia (Bratislava 9.-10. November 1971). Red. M. Majtán, Bratislava 1973 (im Druck).
- 6) Š. Kristóľ, Osobné mená bývalej Tekovskej stolice. Bratislava 1969.

- 7) M. Majtán, Názvy obcí na Slovensku za ostatných dvesto rokov.
Braňislava 1972.
- 8) A. Habovštiak, Oravské chotárne názvy. Banská Bystrica 1970.

Seminar über die heuristische Erforschung der Eigennamen

(Prešov 1973)

Die Slowakische onomastische Kommission beim Wissenschaftlichen Kollegium für Sprachwissenschaft der Slowakischen Akademie der Wissenschaften (SAW) veranstaltete in Zusammenarbeit mit der Slowakischen sprachwissenschaftlichen Gesellschaft der SAW und dem Lehrstuhl für slowak. Sprache und Literatur der Pädagogischen Fakultät der P.J.-Šafárik-Universität Prešov vom 14.-16. Mai 1973 in Prešov ein Seminar zur heuristischen Erforschung der Eigennamen.

Aufgabe des Seminars war es, die Arbeitsmethodik eines Explorators bei der Materialbeschaffung für eine komplexe wissenschaftliche Analyse der Eigennamen und der geographischen Namen bei der Gesamtbeschreibung der Nationalsprache auszuarbeiten und in der Praxis bei einer vorbereiteten kollektiven Terrainuntersuchung zu überprüfen. Außer aktiven Namenforschern nahmen an dem Seminar Hörer der slowak. pädagogischen Fakultäten aus Banská Bystrica, Nitra, Prešov und Trnava, der Philosophischen Fakultät der P.J.-Šafárik-Universität Prešov, weiter Hörer der J.E.-Purkyně-Universität Brno und der Pädagogischen Fakultät Ostrava, Mitglieder wissenschaftlicher Studentenzirkel und Hörer teil, die beabsichtigen, eine onomastische Problematik in ihren Diplomarbeiten zu bearbeiten.

Das Seminar wurde durch den Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Kollegiums für Sprachwissenschaft der SAW und Vorsitzenden der Slowakischen sprachwissenschaftlichen Gesellschaft bei der SAW Prof. Dr. J. Horecký sowie den Vorsitzenden der Slowakischen onomastischen Kommission Doz. Dr. V. Blanár eröffnet.

Im einleitenden Referat sprach V. Blanár über die Bedeutung der Eigennamen bei der komplexen Analyse sprachlicher Erscheinungen und die besondere Nutzung sprachlicher Mittel beim Bau der Eigennamen. Er erläuterte die Grundproblematik, Begriffe und Termini der gegenwärtigen Onomastik und hob hervor, daß es eine erstrangige Aufgabe ist, eine heuristische Grundlagenforschung zu betreiben, das Endziel der onomastischen Forschung aber die Ermittlung der Struktur, der Entwicklung und der Verwendung des onymischen Systems der Nationalsprache sein muß. — M. Majtán sprach dann über die Methodik und die Quellen der heuristischen Forschung in der gegenwärtigen und historischen slowakischen Anthroponymie und Toponymie. Er machte auf die Unterschiede der heuristischen Arbeit für die synchronische und diachronische Beschreibung und auf die spezifischen Methoden bei der Untersuchung einzelner Eigennamenklassen aufmerksam. In einem weiteren Referat M. Majtáns hatten die Teilnehmer des Seminars die Möglichkeit, sich mit der Methodik der vorläufigen Bearbeitung des durch die heuristische Forschung gewonnenen Materials für Kartotheken, Tabellen, Graphiken, Karten und Skizzen bekannt zu machen. Das Referat war sowohl auf eine grundlegende philologische Bearbeitung des onymischen Materials gerichtet, d. h. auf eine allseitige Bewertung der inhaltlichen und sprachlichen Seite der Eigennamen, als auch auf eine entsprechende Klassifikation vom semantischen und formalen (wortbildenden, morphematischen) Standpunkt.

In der Vorbereitung auf eine direkte heuristische Untersuchung der aktuellen Benennung von Personen und der Namen von Gemeinden machten sich die Teilnehmer des Seminars im Referat J. Muránskýs mit den grundlegenden heimatkundlichen Angaben über eine Gemeinde, über die örtliche Mundart bekannt und erhielten von den Forschungsleitern konkrete Aufgaben und Unterlagen für die eigene Arbeit auf dem Terrain.

Am zweiten Tag des Seminars stand die kollektive heuristische Komplexforschung der gegenwärtigen Personennamen und geographischen Namen in der Gemeinde Svinia (Kr. Prešov) zur Debatte. Daran beteiligten sich unter der Leitung von V. Blanár (Anthroponymie) und M. Majtán (Toponymie) alle Seminarteilnehmer, auch die Exploratoren bzw. Instruktoren. Die Leitung der Gemeinde und der örtlichen Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft hatten hervorragende Bedingungen für die Erfüllung der anspruchsvollen Aufgabe geschaffen und stellten eine ausreichende Zahl guter Informatoren.

Der dritte Tag des Seminars begann mit einer ausführlichen Analyse und Einschätzung der Terrainuntersuchung. Die Untersuchung der lebendigen Personennamen umfaßte 172 Häuser und 5 Zigeunerfamilien. Es wurde die Frequenz auch der Mundartform der Geburtsnamen, der Zunamen und die inhaltlichen sowie wortbildenden Modelle der lebendigen Namen festgestellt. Die Befrager stellten sich besonders auf den gesellschaftlichen Gebrauch der lebendigen Namen und auf die Unterschiede in der aktuellen Benennung von Personen im Slowakischen und im Milieu der Zigeuner ein. Die heuristische Erforschung der geographischen Namen im Kataster der Gemeinde zeigte, daß das Ergebnis von der Vorbereitung und der Arbeit des Explorators sowie von der richtigen Auswahl zuverlässiger Informatoren abhängt. An konkreten Beispielen dokumentierte sich die Unvermeidbarkeit, die Namen in der mundartlichen Lautung, und zwar in der Grundform und im Kontext aufzuzeichnen, die Existenz mehrerer Namen (Varianten) bei der Benennung eines Objekts (ältere - neuere, aktuelle - von der Karte, die allgemein verwendeten - individuelle) festzustellen, die Art, aber auch die quantitative und qualitative Entwicklung des benannten Objekts festzustellen und es auf einer Skizze des Katasters zu lokalisieren oder wenigstens seine Lage im Verhältnis zur Gemeinde zu bestimmen. Nach Analyse und Bewertung der Terrainuntersuchung besuchten die Teilnehmer eine Ausstellung von Diplomarbeiten einiger Fakultäten und hatten die Möglichkeit, sich mit den Betreuern zu unterhalten. Danach standen Referate über den Aufbau von Seminar- und Diplomarbeiten mit onomastischer Thematik auf dem Programm, die M. Bliha, R. Šrámek und E. Krasnovská hielten, sowie Referate von V. Blanár und M. Majtán über die monographische Bearbeitung der slowak. Anthroponymie und Toponymie.

Das Seminar war für die teilnehmenden Forscher eine willkommene Gelegenheit, ihre Ansichten über theoretische Fragen auszutauschen und sich über konkrete Aufgaben und Probleme zu beraten, da eine breit organisierte intensive heuristische Grundlagenforschung und die Teilnahme an der Realisierung bedeutender internationaler Aufgaben, wie das z. B. der Slowakische Onomastische Atlas ist, eine gute Koordinierung und Zusammenarbeit fordern. Nicht weniger lehrreich und nützlich war es für die Studenten, die die Möglichkeit erhielten, sich qualifiziert und anschaulich auf ihre Diplomarbeiten vorzubereiten und so die Grundproblematik dieser Disziplin kennenzulernen. Die Resultate und Materialien aus dem Seminar wird man verallgemeinern und sowohl weiteren Hörern, die Seminar- und Diplomarbeiten mit onomastischer Thematik anfertigen werden, als auch weiteren Interessenten und Mitarbeitern bei der Grundlagenforschung der slowakischen Onymie, die die Slowakische onomastische Kommission organisiert und koordiniert, zugänglich machen können.

Zum erfolgreichen Verlauf des Seminars trug schließlich in bedeutendem Maße die angenehme aufgelockerte Atmosphäre bei, die freundschaftlichen Gespräche der Teilnehmer mit den führenden Vertretern der Gemeinde Svinia, mit den Informatoren und weiteren zahlreichen Bürgern, den Genossenschaftsbauern, sowie der unmittelbare Kontakt mit den Mitgliedern des aktiven onomastischen wissenschaftlichen Studentenzirkels, den Oberassistent Dr. M. Blicha an der Pädagogischen Fakultät der P.J.-Safárik-Universität leitet.
Das Seminar bereiteten M. Blicha und M. Majtán vor.

M. Majtán

B. NEUERSCHEINUNGEN

Zinsli, Paul, Ortsnamen, Strukturen und Schichten in den Siedlungs- und Flurnamen der deutschen Schweiz. Frauenfeld: Verlag Huber u. Co. 1971. 98 S., 15 Kten auf Faltafeln, 15 Kten i. Text. (Schriften d. deutschschweizerischen Sprachvereins. Nr. 7).

Mit diesem Bändchen beabsichtigt der über die Grenzen seines Landes hinaus bekannte Schweizer Sprachwissenschaftler, einen breiteren Leserkreis mit Grundfragen der Ortsnamenkunde, insbesondere der der Schweiz, vertraut zu machen und mittels zahlreicher Kartenbeigaben die historisch-gesellschaftliche Aussagekraft der Orts- und Flurnamen zu verdeutlichen. Grundlage für das Vorhaben bildete der von ihm 1966 auf dem 9. Internationalen Kongreß für Namenforschung in London gehaltene gleichbetitelt Vortrag, der für den vorliegenden Zweck leicht verändert und erweitert wurde. Das Hauptgewicht legt Z. auf die Interpretation von 30 in der Forschungsstelle für Namenkunde an der Universität Bern erarbeiteten namengeographischen Blättern bzw. ausgewählten Ausschnitten aus diesen. Die in diese Karten eingezeichnete Fülle von Punkten für die wichtigsten Schweizer Namentypen beruht auf exakt geführten Beleglisten, die hier nicht mit publiziert werden konnten, sowie auf bereits gedruckten namenkundlichen Arbeiten anderer Schweizer Forscher.

Die Erläuterungen zu den ausgewählten Namenstrukturen und Namensschichten sind verständlich dargeboten und stets durch entsprechende Beispiele veranschaulicht. Im Bereich der Namensschichtung spannt Z. den Bogen vom vorromanischen bzw. vorgermanischen Namengut über romanische/germanische Namentypen bis zu denen des hochmittelalterlichen feudalen Landesausbaus. Dabei werden eingehend auch die verschiedenartigen Substitutionserscheinungen bzw. Entlehnungsvorgänge besprochen und im Zusammenhang mit der Sprach- und Siedlungsgeschichte behandelt. Namenge-schichte und Namengeographie der Schweiz werden somit anhand von typischen Siedlungs- und Flurnamen exemplarisch vorgeführt. In den reichhaltigen Anmerkungen weist Z. auf die noch ungeklärten Fragen der Forschung hin, wobei die wichtigste weiterführende Literatur genannt wird. Die technische Ausführung der Karten ist als einwandfrei und mustergültig zu bezeichnen. Das Büchlein ist geeignet, der Namenforschung viele neue Freunde zuzuführen und gibt auch dem erfahrenen Namenforscher mancherlei Anregung und einen wertvollen Überblick.

H. W.

- - - - -

Neumann, Johann, Tschechische Familiennamen in Wien. Eine namenskundliche Dokumentation. 14 000 Familiennamen interpretiert bzw. übersetzt von berufenen Slawisten. Häufigkeitszahl und Quellennachweis bei jedem Namen. Wien: Verlag Adolf Holzhausens Nachf. 1972. 269 S.

Darstellungen slawischer Familiennamen (FaN) in modernen Großstädten sind ein dringender Wunsch der slaw. Namenforschung; vorerst fehlen so- gar Materialsammlungen, die die FaN in einigermaßen befriedigender Vollständigkeit bieten würden. Die Arbeit Jachnows über die slaw. FaN Berlins (vgl. W. Wenzel, Nkdl. Inf. Nr. 21, 1972, 38f.) behandelt nur Namen bis zur Mitte des 18. Jh. Somit wird man in Anbetracht des beträchtlichen tschech. Bevölkerungsanteils in der österreichischen Hauptstadt eine "Dokumentation", wie der Verf. sein Buch nennt, begrüßen. Es handelt sich nicht um ein slawistisches Werk, trotz des Untertitels, in dem dem Leser eine Interpretation und sogar Übersetzung (!) versprochen wird. Die in den Darlegungen des Verf. (Vorwort S. 6ff.) gebrauchten sprachwissenschaftlichen Erläuterungen verraten die Begeisterung, die der Autor seinem Thema entgegenbrachte; er verzeichnet nicht weniger als über 14 300 Namen von 198 000 Namenträgern in Wien, aber auch außerhalb Wiens sind ja solche FaN in Österreich verbreitet, so daß sein Buch darüber hinaus ein Beitrag zur österreichischen Familiennamenforschung überhaupt wird. Jene Erläuterungen zeigen aber auch eine gewisse Ratlosigkeit gegenüber linguistischen Problemen, so beim Gebrauch bestimmter Termini wie Übersetzung, Bedeutung, Sinn, Schreibweise u. a. Quelle war Herolds Adreßbuch vom Jahre 1965 (Band I: Einwohnerverzeichnis). Nicht ganz befriedigend erklärt Verf. das Prinzip, nach der er die Zuordnung zu den tschech. FaN vorgenommen hat (S. 6): als tschech. wurden jene FaN betrachtet, die in tschech. namenskundlichen Werken, Wörterbüchern, Grammatiken, Ortsverzeichnissen usw. gefunden wurden bzw. "von namhaften Philologen" als tschechisch erklärt wurden. Auf intern linguistische Kriterien (nämlich solche der Lautgestalt und der Namenbildung, s. Rez., Slavica Slovaca 5, 1970, H. 3) verzichtete der Verf. Der Unterschied zwischen dem dt. und dem tschech. Alphabet führte dazu, daß ein tschech. FaN in vielen "Modifikationen" begegnen kann, so Hrdlička in 20, Čížek in 25 Modifikationen, Jeřábek z. B. erscheint als Jerabeck, Jersabek, Jerschabek, Jerzabek, Gerzabek, Vlček als Vlcek, Viczek, Vlicsek, Vizek, Wilttschek. Je tiefer der betreffende FaN ins dt. System Eingang fand, umso mehr werden Namenformen üblich, die die Namenform völlig mit dt. Graphemen wiedergeben (z.B. Jerschabek und Wilttschek), der richtigen Aussprache gerecht werden und auch die Voraussetzung dafür schaffen, daß der Name "richtig" ausgesprochen wird, wobei die Aussprache sich oft an die tschech. Lautung hält (also z.B. das -č- in Vlček nicht wie in älterer Zeit durch dt. /ts/ ersetzt wurde, sondern durch -tsch-, weshalb die Form Wilttschek 'besser' ist als Formen mit -c-, -z- usw., die falsche Aussprachen wie Vlcek usw. mit /t/ suggerieren können). - Ein Vorteil des Namenverzeichnisses ist zweifellos, daß hinter jedem Stichwort angegeben wird, in wieviel Varianten der betr. FaN vorkommt und wieviel Namenträger im "Herold" verzeichnet sind. Die Weglassung diakritischer Zeichen bei Simon und Jonas (statt Simon und Jonás) bringt es mit sich, daß hier dt. und tschech. FaN überhaupt schwer zu trennen sind und nur genealogische Ermittlungen hier eine Entscheidung fällen können. Hinter Angaben über Varianten und Zahl der Namenträger folgt eine kurze Erläuterung der Herkunft des Namens. Dies ist der schwächste Punkt des Buches, da der Verf., der von Dr. O. Endlicher beraten wurde (seine Deutungen sind mit "E" gekennzeichnet), in vielen Fällen auf Grund fehlender Vertrautheit mit dem modernen Forschungsstand nicht das Richtige getroffen hat. Viel zu hoch

ist der Anteil jener FaN, die Neumann oder Endlicher als "Herkunfts-namen" von Ortsnamen abgeleitet haben, obwohl diese Ableitungen nicht die entsprechenden Ableitungsmorpheme aufweisen, die für die Herkunfts-namen typisch sind. Zum Beispiel werden die FaN Andel vom ON Andělice, Bečan von Bečice, Blachutta, Blahuta von Blahotice, Daschil von Dašice, Holesch von Holešín, Kosmitsch von Kozmice, Ledvina von Ledvice usw. abgeleitet. In keinem dieser Fälle liegt eine Ableitung von einem ON vor. Hier hätte ein Blick in eine moderne deskriptive Grammatik des Tschech. (z.B. Trávníček, Havránek-Jedlička usw.) genügt, um zu erkennen, daß diese Herleitungen wertlos sind (vgl. auch die kritischen Bemerkungen von J. Beneš in seiner Rez. in: Zpravodaj MK 13 (1972) H.3-4, 509ff.; ebenso J. Vintr in: Österr. Namenforsch. 1973, H.1, 67-69). Auch hätte in diesen Fällen das tschechische Ortsnamenbuch von Profous-Svoboda herangezogen werden müssen (dies wird in dem Werk, wie auch andere wichtige Literatur, nicht genannt).

Mag auch diese Seite des Buches nicht befriedigen, so ist doch sein Materialteil von größtem Wert und erspart dem Linguisten mühevolleres Nachsuchen. Dafür haben wir ihm Dank zu sagen. Auch dafür, daß die in Wien verbreitetsten tschech. FaN in einer Liste (S. 257f.) zusammengestellt wurden. Wir nennen die 20 häufigsten: Novak mit 2020 Nennungen, Svoboda, Dvořak, Novotny, Prochazka, Černý, Veselý, Polak, Jelinek, Fiala, Pokorný, Kučera, Kolar, Nemec, Dolezal, Hajek, Ružička, Cermak, Horak, Sedláček. Diese Liste bietet natürlich keine Überraschungen, es sind außerordentlich häufige tschech. FaN, die uns aus dem tschech. Sprachgebiet bestens geläufig sind. In vielen Fragen war dem Verf. das bewährte Buch von J. Beneš über tschechische FaN (1962) eine zuverlässige Hilfe, wie er selbst bescheinigt. Weitergreifende Quellenuntersuchungen würden das Bild der tschech. Zuwanderung, die sich wohl vor allem aus Handwerkerkreisen rekrutierte und sich überwiegend in der Zeit der ehem. österreichisch-ungarischen Monarchie vollzog, differenzieren. Jedenfalls regt Neumann mit diesem Buch zu entsprechenden historisch-soziologischen Untersuchungen an, die auch für andere Großstädte im Bereich massiven slaw. Zustroms dringend wünschenswert sind.

E. Eichler

- - - - -

Kettner, Bernd-Ulrich, Flußnamen im Stromgebiet der oberen und mittleren Leine. Rinteln: Verlag C. Bösendahl 1972. 422 S., 6 Kten (Name und Wort. Göttinger Arbeiten z. niederdt. Philologie. Bd. 6). DM 60.--.

In Teil I des vorliegenden Werkes werden die Flußnamen - mit Anmerkungen zur Lokalisierung und den alten Belegen - alphabetisch aufgeführt und Bedeutung, Bildungsweise und Herkunft eines jeden Namens ausführlich erörtert. Durch die alphabetische Anordnung der Flußnamen wird es möglich, Namen mit gleichem Stamm bzw. BW zusammen zu behandeln und so die von der Bedeutung her zwischen Namen verschiedener Bildungsweise bestehenden Zusammenhänge deutlich zu machen. Die Erörterung der Bedeutung der Namen erhielt dadurch ein wesentlich größeres Gewicht als die Beschreibung der Bildungsweise.

In Teil II werden die Flußnamen des UG nach ihrer Bildungsweise neu geordnet. Zu jedem Namentyp, d. h. zu jedem Suffix, GW usw. werden, wenn möglich, Angaben über die Verbreitung, Alter, Herkunft und Sema-siologie der betreffenden Namen des UG gemacht. Das letztere umfaßt das Stromgebiet der Leine bis unterhalb der Mündung der Innerste, ein Ge-

biet, das bis auf einen kleinen Teil im Norden, der in die norddeutsche Tiefebene reicht, im südniedersächsischen Bergland liegt und das, ausgenommen ein kleiner mundartlich mitteldeutscher Teil im Südosten, fast ganz zum Bereich der niederdeutschen (ostfälischen) Mundart gehört.

Die Überlieferung der FlußN setzt im UG verhältnismäßig spät ein, zu spät, um über bestimmte Namentypen eindeutig Aussagen machen zu können. So ist es besonders schwierig, FlußN mit dem GW aha eindeutig als solche zu erkennen, da das GW aha in der Regel schon im 11. Jh. zu -a geworden war und die betr. Namen dadurch nicht mehr von auf -a ausgehenden einstämmigen Namen zu unterscheiden sind (vgl. dazu H. Walther, Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittel-elbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts. Berlin 1971, 148ff.)

Auf Grund meiner eigenen Forschungen über die FlußN des Kr. Heiligenstadt kann ich zu einigen Flußnamendeutungen Ergänzendes sagen (nur wenige Beispiele werden hier herausgegriffen). Da ist zunächst der Fuhnbach, auch Fumbach, Ackerland mit Wasserlauf s. Westhausen. Z.J. 1670 fand ich im Reutüterschen Salbuch (S.186 Abschrift im Stadtarchiv Heiligenstadt) fombach Teich, im Feldwannenbuch (19.Jh.) Am Fuhnbache und im Flurbuch von Westhausen: Im Fuhnbache. E. Ulbricht (DS 2,183) erwähnt die Fuhne (r.z.Saale) = glänzendes Wasser. Aus Fuhn(e)-bach wurde nach Wegfall des auslautenden -e und Assimilation n > m vor b: Fuhmbach, Fumbach, zu got. fōn, funins n. < *puon 'Feuer'; vgl. aisl. fūni 'Feuer' (Walde-Pokorny II 14). Der Fumbach entspringt am Dün und fließt am Südrand von Westhausen mit dem Springborn zusammen. Der Bach, der durch das Dorf fließt und auffallend klares, helles Wasser führt, heißt jetzt Backsbach (aus Backhausbach). Im Rezeßbuch von Westhausen (I 33) begegnet z. J. 1865 bei den Fumbachsbäumen und neben dem Fumbachsbrunnen (a.a.O. 306, II 598). Der Fumbachsborn war eine Quelle, die durch Drainage beseitigt wurde. — Eine einleuchtende Erklärung gibt Verf. (S. 81f.) für die Garte (r.z.Leine; Diemarden). Der Bach entspringt in Glasehausen. Neben Garte kommt Garze vor. Bach (Deutsche Namenkunde II, 2 § 481) hält den Namen Garze für slawisch, was in diesem Gebiet nicht zutrifft. Vielmehr denken wir mit dem Verf. an norm. franz. gord 'Fischzaun'. Es könnte aber auch as. gard 'Garten', mnd. garde 'eingefriedigte Flur vor dem Tor; Ackerstücke, die nicht mit dem Pflug, sondern mit dem Spaten bearbeitet werden' vorliegen. Es handelte sich in diesem Falle also um einen 'Gartenbach', im ersteren um einen Bach mit Fischzäunen. — Ergänzendes ist zum Kuhschbach (Ackerland nw. Bodenrode) zu sagen. Den ältesten Beleg von 1673 die Kühesbach nennt Verf. (S. 161). Das Fwb. meldet im 19. Jh. Kuschbach (Fwb. = Feldwannenbuch), die Flurkarte von Günterode zeichnet in der Kuschbach auf und das Rezeßbuch von Bodenrode (S. 83) meldet z. J. 1875 vor der Kuhspach. Vielleicht aus 'Kuhbuschbach' > kuwūs- > Kūsbōx. Der älteste Beleg weist auf Wald, 'Gehölz' hin. In der Mda. (Bodenrode) heißt die Kuh kō, Pl. kēwō, in Reinholterode kū, Mz. kīwō. Wir lesen bei Wintzingeroda-Knorr (Die Wüstungen des Eichsfeldes. Halle 1903, 157): "Im Reinholteröder Gemeindebezirk, in welchem sich noch ein ganz kleiner Teil der Waldung erhalten, der Kuhrasen." Im BW wird also 'Kuh' vorliegen. Einen derartigen Personennamen fand ich bisher auf dem Eichsfeld nicht (vgl. Rez., Personennamen auf dem Eichsfeld, in: Eichsfelder Heimathefte 1969/73, 16 Folgen). Ergänzend möchte ich noch auf einen Beleg von 1676 (Grenzbegehung Bl. 1v) im Kuhbache hinweisen. — Auf S. 378 schreibt Verf., daß sich im Eichsfeld nur wenige siek-Namen vorfinden. Es gibt jedoch einen Siek bzw. Seek (nd.), sumpfiger Wald s. Heuthen; Seek, feuchtes Ackerland sö. Schachtebich; Seek, nasses Ackerland nw. Döringsdorf; Seek (Siechen), von Wasser umflossenes Feld sw. Burgwalde; Seek, feuchtes Ackerland bei Volkerode (hiär auch der Seekenweg und

der Seekenacker). Siek-Namen kommen ferner vor in den Fluren Wüstheterode, Arenshäusen, Röhrberg, Thalwenden, Kirchgandern, Hohengandern und Uder. Siechen-Namen stellte ich in der Flur von Großbartloff, Siemero-de, Birkenfelde, Kella, Bodenrode, Mengelrode, Rüstungen, Bernterode, Steinbach und Geismar fest. In einigen Orten sind die betr. Namen nur aus den Urkunden ersichtlich, im Volksmund leben sie nicht mehr.

Siedlungsgeschichtlich ist bemerkenswert, daß Verf. sich der von Kuhn entdeckten Tatsache anschließt, der sogenannte "Nordwest-Block", zu dem auch das UG gehört, sei erst sehr spät und wohl von Norden her von den Germanen besiedelt worden. Wenn es richtig ist, daß im Fluß Leine der Lautwandel ide. o > germ. a stattgefunden hat, dann muß dieser Name vorgermanisch sein. In "alteuropäische" Zeit reicht er allerdings nicht zurück. Verf. stellt ihn zur ide. Wurzel 'leg-/log- 'tröpfeln, sickern, langsam rinnen' (vgl. dazu Rez., Die Ortsnamen des Kreises Heiligenstadt, Halle 1958, 100).

Verf. hat sehr umfangreiches urkundliches Material gesichtet (Urkunden, Erbreger, Zinsregister, Landbeschreibungen, Corpora bonorum, Grenzakten, Karten, handschriftliche Flurnamensammlungen, auch die wertvolle FlN-Sammlung Eichsfelder Lehrer). Ein ausführliches Verzeichnis gedruckter Quellen und benutzter Literatur findet sich am Schluß dieses gründlichen Werkes, das eine verdienstvolle Leistung auf dem Gebiet der Namenkunde darstellt.

E. Müller

- - - - -

Steiger, August u. Ramseyer, Rudolf J., Wie soll unser Kind heißen? Frauenfeld: Verlag Huber 1968. 46 S. (Schriften d. Deutschschweizerischen Sprachvereins. Nr. 4).

Die vorliegende Veröffentlichung stellt eine Neufassung der gleichnamigen Arbeit von A. Steiger aus dem Jahre 1918 dar. In populärwissenschaftlicher Form werden folgende Probleme behandelt: Wie soll unser Kind heißen?, Eigennamen in früherer Zeit, Kirchliche Namen, Familiennamen entstehen, Namensgeschichtliches seit 1500, Was können wir tun?

Etwa ein Fünftel des Textes ist der Vornamengebung der Gegenwart gewidmet, die anderen Ausführungen bieten einen kurzen historischen Abriss. Allein das zeigt die Schwierigkeiten auf, die mit der Erteilung gültiger Ratschläge verbunden sind. So werden denn auch keine Empfehlungen in Form von Namenlisten gegeben, hier wird auf andere Publikationen verwiesen. Doch wird in unterhaltsamer, aber einprägsamer Weise an einigen Beispielen vor extravaganter Namengebung gewarnt, da das später für den Namensträger mitunter nicht immer positive Auswirkungen nach sich zieht. Kleine statistische Übersichten sind für den Vergleich mit unserer Vornamengebung von Interesse.

Das Positive an dem Büchlein ist, daß es nicht reglementieren, nicht den Zeigefinger erheben, sondern durch seine Darstellungsart zu einer vernünftigen Vornamengebung beitragen will.

J.S.

- - - - -

Poljakova, E.I., Materialy k slovarju geografičeskich terminov permskich pamjatnikov XVII veka (Materialien zum Wörterbuch der geographischen Termini in den Permer Denkmälern des 17. Jh.). Perm': 1972. 45 S. Rubel 0,40.

Wenngleich sich auch viele der in dem vorliegenden Wörterbuch behandelten Appellativa in der Toponymie des Permer Gebietes finden, ist es keine eigentlich toponomastische Untersuchung. Unter "geographischen Termini" versteht die Verf. Wörter bzw. Wortverbindungen, die für die Bezeichnung eines Naturobjekts, das genaue territoriale Grenzen besitzt, sich in der Regel von benachbarten Objekten unterscheidet und bei der Beschreibung einer Gemarkung als Orientierungspunkt dient, Verwendung finden. Nicht immer geht aus dem Kontext der Dokumente hervor, ob es sich noch um ein Appellativum oder schon um einen Eigennamen (hier: Mikrotoponym) handelt.

Da es bei dieser Lexik im wesentlichen um einen aus dem Urslawischen ererbten Wortschatz geht, ist es nicht verwunderlich, daß sich ein großer Teil der vorgestellten "geographischen Termini" auch in altsorbischen und altpolabischen Toponymen findet. Für die Onomastik - auch bei uns - stellt diese wertvolle kleine Veröffentlichung ein beachtenswertes Hilfsmittel dar.

J.S.

- - - - -

Nieckula, Franciszek, Nazwy miejscowe z sufiksami -ov-|-in- na obszarze Wielkopolski i Małopolski (Ortsnamen mit den Suffixen -ov-, -in- im Gebiet von Wielkopolska- und Małopolska). Wrocław: Ossolineum 1971. 400 S. (Prace Wrocławskiego Towarzystwa Naukowego. Seria A. Nr. 144). Zł. 60.-.

Die vorliegende Arbeit ist die besonders im lexikalischen Teil verhältnismäßig stark gekürzte Dissertation des Verfassers. In diesem Buch werden, wie bereits aus dem Titel hervorgeht, die ON mit den Suffixen -ov- und -in- in Wielkopolska, Małopolska (Großpolen, Kleinpolen) und den sogenannten Zentralen Provinzen (ziemia wieluńska, sieradzka, łączycka, dobrzyńska i Kujawy), die wie ein Gebiet behandelt werden, untersucht (S.8). Die Possessiva auf -ov- und -in- in Schlesien hat seinerzeit St. Rospond in Rozprawy KJ WTN III behandelt. Das Ziel des Buches besteht nach Aussage des Autors hauptsächlich in der Erarbeitung eines Registers der bis zum 16. Jh. bezeugten ON mit den Suffixen -ov- und -in- auf einem ziemlich großen Gebiet Polens. Die Arbeit soll die bisherigen Monographien über die morphologische Struktur um einen weiteren wichtigen und produktiven Typ der Wortbildung vervollständigen und somit als Beitrag zum Slawischen Onomastischen Atlas dienen (S.8f).

Das Buch gliedert sich in Einleitung, lexikalischen Teil und Auswertung. In der recht ausführlichen Einleitung gibt der Autor einen kurzen Überblick über die Tendenzen der Entwicklung der poln. Onomastik in den Nachkriegsjahren, begründet die Anlage seiner Arbeit, verweist auf die Quellen, auf die er sich beschränkte, und zeigt die Schwierigkeiten, die beim Verfassen der Arbeit auftraten. Er hebt hervor, daß seine Arbeit auf den Anschauungen St. Rosponds beruht, der forderte, nicht nur die Wortbildungstypen besonders zu beachten, sondern auch die sprachlichen Elemente näher zu beschreiben, aus denen der Name gebildet wurde, und die historische Schichtung der Namen stärker zu berücksichtigen. Der lexikalische Teil umfaßt insgesamt 4302 Namen und ist in zwei alphabetische Reihen (a. aller Namen mit dem Suffix -ov-, b. aller Namen mit dem Suffix -in-) gegliedert.

Der Autor setzt als Stichwörter nicht die heutigen ON-Formen an, sondern geht von rekonstruierten Namenformen aus. Dieser Methode kann man kaum zustimmen. Sie verwundert besonders in den Fällen, in denen die rekonstruierte Form weder mit dem heutigen Namen noch mit der ur-

kundlichen Überlieferung, noch mit der angenommenen anthroponymischen Basis übereinstimmt, vgl. z. B. Junczewo (S.89), Jastków (S.92), Lubatowa (S.119), Świechów (S.208), Zimino (S.306). — Inkonsistent sind die Deutungen des Verf. bei ON wie Gołębiów, Gołębowo (S.77), Jeżów, Jeżewo (S.93), Kusowo, Kossowa, Kosów, Kossów (S.106), Kotowo, Kotowy, Kotowie (S.108) usw., die sowohl von PN als auch von den Tierbezeichnungen selbst abgeleitet sein können. Diese ON und zahlreiche andere dieses Typs deutet der Verf. nur anthroponymisch. Dagegen sind z. B. bei Kunowo, Kunowa (S.114), Lisewo, Lisowo (S.118f.), Skorowo (S.185), Sikorzyn (S.306) u. a. beide Möglichkeiten, d. h. Ableitung von der Tierbezeichnung selbst bzw. über einen entsprechenden PN angegeben.

Obwohl der Autor feststellt (S.369f.), daß bei Ableitung von Tierbezeichnungen Wiederholbarkeit nicht unbedingt auf appellativische Bildung hinweist, können entsprechende Namen auch nicht sicher von Anthroponymen gedeutet werden, da wahrscheinlich meist das Appellativum älter ist und der PN von ihm gebildet wurde. — Der ON Brzeziny ist wohl von brzoza abgeleitet. Die Möglichkeit der Deutung von einem PN o d e r Appellativum brzoza erscheint unbegründet. — Die mit dem Suffix -ov- von komor/komar gebildeten Namen stellen wohl einen besonderen Namentyp dar (vgl. E. Eichler, MatSOA, Berlin 1964, 36) und sind direkt von der Tierbezeichnung abgeleitet. Lipina dürfte wohl nicht von einem PN, sondern mit dem substantivierenden Suffix -ina von lipa gebildet worden sein. Warum wurde Świślino (S.318) aufgenommen, wenn der Verf. diesen ON sicher als Bildung mit dem substantivierenden Suffix -ina deutet? Głuchowo, Głuchów (S.74), Głuszynek, Głuszyn (S.262) werden nur zum PN Głuch gestellt. Es besteht aber durchaus die Möglichkeit, daß diese Namen vom Appellativum głuch abgeleitet wurden. — Świerczewo (S.208) dürfte wohl eher vom Appellativum svirk/svirč (Baumbezeichnung) als von einem PN gebildet sein. Bei dem ON Świerczyna (S.318) gibt der Verf. beide Möglichkeiten an.

Inkonsistent verhält sich der Autor bei ON, die zwei verschiedene Deutungen zulassen. Mitunter werden beide Ableitungsmöglichkeiten angegeben, z. B. Posadowa (S.161), Sikorzyn (S.306), Przyborow (S.165), u. a., während bei anderen Namen dieses Typs nur die Angabe zweideutig ohne nähere Erklärung erfolgt, z. B. Miesiączkowo (S.131), Pionkowo (S.156), Pionkowa (S.157) u. a. Bei der Durcharbeitung des lexikalischen Teils gewinnt man den Eindruck, daß sich der Verf. häufig nur für eine anthroponymische Bildung entscheidet, obwohl eine Ableitung vom Appellativum ebenso möglich oder gar wahrscheinlicher ist.

Die Auswertung des Namenmaterials wird in 10 Punkten unterteilt:
1. Die Suffixe -ov-/-in- in Appellativa, 2. Possessivische Suffixe in ON, 3. Stratigraphie der ON mit den Suffixen -ov-, -in-, 4. Strukturalisierung der possessivischen Namen, 5. Schwankung der Genusformen, 6. Stämme der ON mit dem Suffix -ov-, 7. Frequenz der Namen, 8. Sprachliche Veränderungen in den ON, 9. Besonderheiten der Namen mit dem Suffix -ova- (-eva-), 10. Schlußfolgerungen. Die verallgemeinernden Aussagen in diesem Teil der Arbeit sind mit entsprechender Vorsicht formuliert.

Der Autor hat zwar die Stämme, mit denen ON mit dem Suffix -ov- gebildet wurden, in Untergruppen geordnet, in alphabetischer Reihenfolge zusammengefaßt (S.365ff.), jedoch vermissen wir eine gleiche Aufstellung der Stämme in ON mit dem Suffix -in-. Eine solche Zusammenfassung auch für die mit -in- gebildeten ON und ein Vergleich zwischen den Namenstämmen (welche verbinden sich mit -in-, welche mit -ov-, welche mit beiden Suffixen) hätte die Arbeit bereichern können. Das Buch enthält absolute und relative Angaben zur Verbreitung der ON mit den Suffixen -ov- und mit den Suffixen -in-, aber es wären ebenfalls einige

Bemerkungen zur Namengeographie der Stämme angebracht gewesen. Bei der Bearbeitung eines so großen Gebietes bieten sich Untersuchungen zu dieser Frage an.

Auch eine Aufstellung der hypokoristischen Suffixe, mit denen ON mit den Suffixen -ov- und -in- gebildet wurden, hätte die onomastische Forschung weiter voranbringen können. Leider hat der Autor, als er seine Dissertation zum Druck vorbereitete, aus Platzmangel bei Namen, die aus bereits von anderen Autoren behandelten Gebieten (besonders kleinpolnischen) stammen, nur auf den betreffenden Autor verwiesen, ohne Erstbelege und Deutung in seinem Buch anzugeben. Dadurch ist es nicht möglich, die bedeutendsten Anthroponyme und Appellativa, die zur Ortsnamenbildung in Groß- und Kleinpolen dienen, aus der vorliegenden Arbeit zu entnehmen und miteinander zu vergleichen.

Den notwendigen Platz für die evtl. Verwirklichung der o. a. Bemerkungen hätte der Autor u. a. bei Erhaltung des Limits von 400 Seiten durch Ansetzung der heutigen Namenformen als Stichwörter und durch die Einschränkung seiner Bemerkungen zu den Deutungen zahlreicher Namen gewinnen können.

Sein Hauptziel, die Erarbeitung eines Registers der ON mit den Suffixen -ov- und -in- für Groß- und Kleinpolen, hat der Verf. im wesentlichen erreicht. Jedoch hätte die Arbeit zweifellos an Wert gewonnen, wenn der Verf. alle Namen einheitlich behandelt und die Auswertung umfassender gestaltet hätte.

E. Korth

- - - - -

Kęsikowa, Urszula, Nazwy geograficzne Pomorza Gdańskiego z sufiksem -ov- (Geographische Namen mit dem Suffix -ov- im Gebiet Pomorze Gdańskie). Gdańsk: 1972. 432 S. (Diss., Maschinenschrift).

Die vorliegende Dissertation behandelt die mit dem Suffix -ov- gebildeten geographischen Namen im Pomorze Gdańskie. Darunter versteht die Verf. die links der Wisła gelegenen Gebiete, d. h. die Wojewódzchaft Gdańsk und die drei Kreise Chojnice, Tuchola und Świecie der Wojewódzchaft Bydgoszcz. Außer den ON werden in dieser Arbeit auch die Fluß-, See- und Geländennamen in die Untersuchung einbezogen. Die Autorin bemüht sich, alle mit dem Suffix -ov- gebildeten geographischen Namen zu erfassen und hat daher auch die jüngsten, erst nach dem zweiten Weltkrieg gebildeten Namen dieses Typs aufgenommen. Außer den historischen Belegen berücksichtigt die Verf. bei der Bearbeitung der Namen besonders die heutige mundartliche Form.

Das Ziel der Arbeit besteht in der Erforschung einer Struktur der Wortbildung im Raum Pomorze Gdańskie. Die Diss. soll einen weiteren Beitrag zur synthetischen Bearbeitung dieser Struktur (der mit dem Suffix -ov- gebildeten Namen) in der slaw. Namensgebung darstellen. Die Verf. will untersuchen, ob und in welchem Maße diese für ON typische Struktur der Wortbildung auch für andere geographische Namen typisch ist und sich die Funktion des Suffixes -ov- in Ortsnamen und in anderen geographischen Namen unterscheidet. Sie will die uns interessierende toponymische Struktur möglichst umfassend darstellen, ihre Entwicklungstendenz in Bezug auf Funktion und Distribution beleuchten und das Verhältnis der possessivischen Namen zu den Natur- und Kulturnamen untersuchen.

Die Arbeit ist in Einleitung, lexikalischen Teil und Auswertung gegliedert. In der Einleitung nennt und begründet die Autorin Anlage und Ziele ihrer Arbeit, grenzt Untersuchungsgebiet und Material ab, ver-

weist auf benutzte Quellen und gibt einen Überblick über den Stand der Forschung zu den mit dem Suffix -ov- gebildeten geographischen Namen. Sie setzt sich auch mit einigen anderen Autoren auseinander, besonders mit F. Niekula (s. die Rez. in diesem Heft).

Der lexikalische Teil umfaßt ca. 1050 Namen. Er ist alphabetisch gegliedert nach den semantischen Basen, die als Stichwörter angesetzt werden. Fluß-, See- und Geländenamen sind in die alphabetische Reihenfolge einbezogen. Die wenigen unklaren Namen, zu denen die Verf. keine Deutung geben konnte, sind alphabetisch geordnet dem lexikalischen Teil angefügt.

Es ist hervorzuheben, daß die Autorin bei der Deutung der Namen auch die heutige mundartliche Form berücksichtigt, und daß sie bestrebt ist, begründete und sichere Deutungen zu geben. Besonders bei den Namen, die zwei verschiedene Möglichkeiten der Ableitung (anthroponymisch oder deappellativisch) zulassen, bemüht sich die Verf., ihre Entscheidung für eine Deutung zu begründen bzw. gibt beide Möglichkeiten an. Bei einigen Namen verhält sie sich jedoch nicht konsequent. Sie stellt z. B. die ON Drozdowo (S.66ff.) ohne Begründung nur zum PN Drozd, obwohl auch eine Bildung zum Appellativum drozd zu erwägen ist, ebenso werden die ON Gogolewo (S.89f.) sicher über einen PN Gogol zu gogol gedeutet, aber auch hier ist wieder direkte Ableitung vom Appellativum möglich; vgl. u. a. noch Gołębiewo (S.91f.), Granowo (S.97f.), Groch (S.99), Jeżewo (S.112f.), Kobyłowo (S.139), Kotłowo (S.140), Komorowo (S.143), Kunowo (S.156), Kurówo (S.156). Diese Erscheinung stellen wir vor allem bei einigen ON fest, die sowohl von PN als auch von Tierbezeichnungen abgeleitet sein können. — Delewo und Dylewo (S.280) sind wohl nicht so eindeutig zu einem dt. PN Tilo mit Substitution t > d zu stellen, sondern anders zu deuten, zumal der dt. Name für Delewo früher Palberg war. — Die ON Przyrowa und Przerow (S.232f.), die, wie die Verf. selbst feststellt, strukturell nicht zu den -ov-Namen gehören, sollten nicht aufgenommen werden, auch wenn es semantisch gesehen topographische Namen sind.

Die Auswertung ist recht umfassend und präzise durchgeführt. Nach einigen Darlegungen zum Suffix -ov-, in denen außer der possessivischen Funktion des Suffixes auch besonders die zweite Bedeutung, d. h. die Bildung topographischer Namen von unbelebten Substantiven hervorgehoben wird, stellt die Verf. in statistischen Tabellen die semantischen Basen der mit -ov- gebildeten Namen dar und untersucht den Anteil der einzelnen semantischen Typen an der Bildung dieser Namen ausgehend von der ersten urkundlichen Überlieferung. Anschließend werden die possessivischen Namen untersucht, die die Autorin unterteilt in:

a) Ableitungen von zweigliedrigen Namen, b) hypokoristische Ableitungen, c) Ableitungen von eingliedrigen Namen, d) Christliche hypokoristische Ableitungen, e) Ableitungen von reinen christlichen Namen, f) Ableitungen von fremden Namen, g) Ableitungen von Namen auf -ski, h) Ableitungen von ethnischen Bezeichnungen, i) pseudopossessivische Namen.

Interessant ist, daß die Verf. im Gegensatz zu den Untersuchungen im ehem. polab. Sprachraum, im ehem. aso. Sprachgebiet, in Schlesien sowie in Groß- und Kleinpolen Bildungen von echten Vollnamen (VN) nachweisen konnte. Allerdings ist zu beachten, daß die Autorin hier auch Namen wie Nierad als VN anführt, die wir als unechte VN bezeichnen, da sie sich bei ihrer Einteilung auf die Konzeption von H. Górniewicz stützt. Weiterhin sind einige der von VN mit dem Suffix -ov- gebildeten ON erst belegt, als das erste Glied des zweigliedrigen VN schon sehr stark verkürzt war (vgl. u.a. Be-darg S.330ff.). — Die Autorin ermittelt die zur Bildung der Namen verwendeten hypokoristischen Suf-

fixe, die allerdings etwas übersichtlicher dargestellt sein könnten. Leider fehlt eine Untersuchung darüber, welche PN-Basen sich besonders mit welchen hypokoristischen Suffixen verbunden haben.

An die Auswertung der possessivischen Namen schließt sich die Untersuchung der topographischen Namen an, die untergliedert sind in Bildungen nach Gestaltung und Aussehen des Geländes, Ableitungen von Pflanzen, von Tieren und Bildungen nach Lage hinsichtlich anderer Objekte. Es folgt die Darstellung der Kulturnamen, aufgeteilt in Bildungen, abgeleitet von der menschlichen Tätigkeit, humoristische Namen, Gedenknamen, Gedenknamen gebildet von Frauennamen. Anschließend werden die mehrdeutigen Namen dargeboten, jeweils in entsprechende Untergruppen getrennt. Alle diese Ausführungen sind kurz gehalten, aber doch recht aussagekräftig.

Es folgen die sekundären Namen: Namen, gebildet von anderen Typen, Substitutionsnamen, Übersetzungen deutscher Namen, Hybride. Daran schließen sich zur Abgrenzung der mit -ov- gebildeten Namen einige kurze Ausführungen über die Namen vom Typ Östrow an, die zwar die gleiche Endung haben, aber nicht mit dem Suffix -ov- gebildet wurden, sondern zu den primären ON gehören.

Danach führt die Autorin eine Untersuchung zu den Genusformen unter Berücksichtigung der historischen Schichtung durch und weist nach, daß die Mehrzahl der Namen wohl ursprünglich Neutra waren, in wenigen Fällen Maskulina (Städte) und nur selten ursprüngliche Feminina auftreten. Einige Namen zeigen jedoch zeitweise ein Schwanken der Genusformen. Die Autorin setzt sich hier auch kritisch mit anderen Ansichten auseinander. Alle Ausführungen zu diesem Gliederungspunkt sind mit entsprechender Vorsicht formuliert.

Recht aufschlußreich sind auch die Darlegungen zur historischen Schichtung der semantischen Basen. Interessant ist vor allem, daß die Autorin ca. 130 Bildungen mit dem Suffix -ov- von ehem. -a- und -ja- stämmigen Substantiven nachweisen konnte, bei denen es sich in der Mehrzahl allerdings um Ableitungen von PN handelt, aber auch zahlreiche Bildungen von Appellativa ermittelt werden konnten.

In der Untersuchung über die Verbreitung der Suffixe -ov-/-ev- unter Berücksichtigung der einzelnen Jahrhunderte weist die Autorin nach, daß -ow- und -ew- nebeneinander bestehen und -ew- auch nach harten Konsonanten vorkommt und zwar besonders seit dem 19. Jh. Die Verf. untersucht hierbei auch, nach welchen Konsonanten -ew- am häufigsten anstelle zu erwartendem -ow- auftritt.

Die Arbeit beschließt Ausführungen zu den Gelände- und Gewässernamen, eine sprachliche Charakteristik (Untersuchungen zur Phonetik), die Zusammenfassung der Ergebnisse und der Anhang. Ausführungen zur Namen-geographie enthält die Arbeit leider nicht.

Insgesamt betrachtet hat die Autorin die ihr gestellten Ziele erreicht und die onomastische Forschung um neue Erkenntnisse bereichert.

E. Korth

- - - - -

Meschgang, Jan, Die Ortsnamen der Oberlausitz. Unter Mitarbeit d. Forschungskollektivs Namenkunde an der Karl-Marx-Univ. Leipzig. Bautzen: VEB Domowina-Verlag 1973. 215 S. M 5,50.

Beleckij, A.A., Leksikologija i teorija jazykoznanija [onomastika] (Lexikologie und Theorie der Sprachwissenschaft [Onomastik]). Kiev: Izd. Kiewskogo univ. 1972. 208 S. Rubel 1,51.

Karpatskaja dialektologija i onomastika (Karpatische Dialektologie und Onomastik). Red.: G.P. Klepikova. Moskva: Izd. Nauka 1972. 581 S.

Novoe v lingvistike. Vyp. VI: Jazykovye kontakty (Neues in der Sprachwissenschaft. Bd. VI: Sprachkontakte). Hrsg. sowie mit einer Einleitung und Kommentaren versehen von V.Ju. Rozenčevjg. Moskva: Izd. Progress 1972. 535 S. - Enthält grundlegende Beiträge zu Sprachkontakten und zur Zweisprachigkeit, die aus dem Engl., Franz. und Deutschen übersetzt wurden, u. a. auch die russ. Übersetzung des wichtigen Aufsatzes W. Sperbers: Zum Verhältnis zwischen sorbischen und deutschen Flurnamen in der zweisprachigen Lausitz (Zs. f. Slaw. 8, 1963, 515-524).

Ulicy Moskva. Spravočnik (Die Straßen Moskaus). Moskva: Moskovskij rabočij 1972. 512 S. 1,50 Rubel. - Nach dem Stand vom 1.10.1972 werden alle Straßennamen Moskaus genannt, dazu entsprechende administrative Angaben (z.B. Postleitzahlen, Stadtbezirk, Verkehrsverbindungen). In einem Anhang wird ein Überblick über die 1917-1972 erfolgten Umbenennungen sowie ein Verzeichnis der nicht mehr existierenden Namen gegeben.

Vorob'eva, I.A., Russkaja toponimija srednej časti bassejna Obi (Die russische Toponymie im mittleren Teil des Ob'-Flußgebietes). Tomsk: Izd. Tomskogo univ. 1973. 246 S. Rubel 1,28.

Vorob'eva, I.A., Jazyk zemli. O mestnych geografičeskich nazvanijach Zapadnoj Sibiri (Die Sprache der Erde. Über die geographischen Ortslichkeitsnamen Westsibiriens). Novosibirsk: Zapadno-Sibirskoe knižnoe Izd. 1973. 152 S. Rubel 0,14. - Populärwissenschaftliche Darstellung (Einleitung, alphabetisch angeordnetes Namenbuch).

C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

Onoma. Bibliographical and Information Bulletin. International Committee of Onomastic Sciences. Secretary-General: Prof. Dr. H. Draye. Vol. 15-16. Leuven 1970, 1971. 844 u. 341 S.

Diese internationale Zeitschrift, die vom Internationalen Zentrum für Namenforschung in Leuven (Belgien) herausgegeben wird, wurde bislang in den "Namenkundlichen Informationen" nicht vorgestellt. Die Zeitschrift ist wie folgt gegliedert: Communications - Author's Summaries - Articles - Biographies - Reports on the Progress of Research ("Forschungsberichte") - Information - Onomastics in affiliated countries - In Memoriam - Onomastic Periodicals - Books received - Bibliographia Onomastica.

In unserer Zeitschriftenschau werden wir nur die Aufsätze (Articles) anzeigen; aus den anderen Bereichen führen wir nur solche Titel an, die sich auf die Namenforschung der DDR beziehen oder von DDR-Autoren stammen.

Aufsätze: J. Devleeschouwer, Zum uralischen Substrat des Gallischen (16, 47-86). - F. Grucza, Zu den theoretischen Grundlagen der slawisch-deutschen Toponomastik im polabisch-pomorischen Raum (16, 6-25). - G. Kahlo, Noch nicht genügend erforschte Namen (15, 52-63). - H. Mohring, Über die Namen einiger Minderheiten Vietnams (15, 64-69); Die Namen der madagassischen Stämme (16, 26-46). - D. Stellmacher, Der Name in der dialektgeographischen Untersuchung (15, 45-51).

Biographisches: E. Eichler, H. Walther: Rudolf Fischer 60 Jahre (15, 42-44).

In Memoriam: H. Draye: Theodor Frings (1886-1968) (15, 158-161); Rudolf Fischer (16, 217).

Berichte: E. Eichler, 2. Arbeitstagung der Subkommission für den Slawischen Onomastischen Atlas in Wrocław (Polen) vom 1.-3. Juni 1970 (15, 131-133); Wissenschaftliches Kolloquium über "Die Bedeutung der sowjetischen Onomastik für die Namenforschung in der DDR" (15, 133-135); Onomastische Konferenzen in der Sowjetunion (15, 140-142). - J. Cavael, J. Schultheis, Auswahlbibliographie zur neueren sowjetischen Namenforschung (15, 135-140). - R. Fischer, 15. Jahrestagung der Leipziger namenkundlichen Arbeitsgruppe (15, 129-131). - J. Schultheis, Tagungen "Namenkunde und Schule" (15, 127-129). - H. Draye, Tagung "Beiträge zur marxistisch-leninistischen Onomastik" (16, 159-161).

Bibliographie: W. van Langendonck, Bibliographia Onomastica 1966-1968 (15, 217-244; DDR: 424-450); Bibliographia Onomastica 1969-1970 (16, 307-841; DDR: 478-493).

D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Nach dem Tode ihres langjährigen Vorsitzenden, Prof. Dr. Rudolf Fischer, trat die Onomastische Kommission beim Nationalkomitee der Slawisten der DDR am 26. Mai 1972 zu einer Sitzung zusammen. Zum neuen Vorsitzenden wurde Doz. Dr. Ernst Eichler (Leipzig), zum Stellvertreter des Vorsitzenden Dr. sc. Teodolius Witkowski (Berlin) gewählt und vom Nationalkomitee der Slawisten der DDR bestätigt. Mit der Führung der organisatorischen Geschäfte wurde J. Schultheis (Leipzig) als Sekretär der Onomastischen Kommission beauftragt.

- - - - -

Vom 25.-27. Januar 1973 fand in Prag eine weitere Arbeitsberatung der Terminologischen Subkommission der Onomastischen Kommission beim Internationalen Slawistenkomitee statt, an der aus der DDR Doz. Dr. habil. E. Eichler, Dr. habil. H. Walther und Dr. sc. T. Witkowski teilnahmen. Auf der Tagung wurde die erste Fassung des Grundsystems und der Terminologie der slawischen Onomastik erarbeitet. Sie erschien anlässlich des IX. Internationalen Slawistenkongresses in Warschau (August 1973) als Nr. 1/1974 des "Zpravodaj MK ČSAV" (180 S.).

- - - - -

Am 7. September 1973 wurde das langjährige Mitglied des Forschungskollektivs Namenkunde Doz. Dr. sc. Karlheinz Hengst (Päd. Hochschule Zwickau) zum Außerordentlichen Professor berufen.

- - - - -

Auf dem VI. Kongreß für nordische Namenforschung 1971 in Helsingør wurde das Nordische Kooperationskomitee für Namenforschung (NORNA) gegründet, durch das ein kontinuierlicher Kontakt der Namenforscher in Dänemark einschließlich Färöer, Finnland, Island, Norwegen und Schweden gewährleistet werden soll.

Das Komitee gibt eine eigene neue Reihe heraus: NORNA-rapporter. Bisher

wurden zwei thematische Symposien veranstaltet (Oslo 1972, Kopenhagen 1973). Die Materialien des Osloer Symposiums, das der "Terminologie in der Ortsnamenforschung" gewidmet war, sind als Heft 1 des NORNA-rapporter unter dem Titel "Terminologi inom ortnamnsforskningen" (Uppsala 1973, 48 S.) bereits erschienen.

- - - - -

1972 wurde in Wien die Österreichische Gesellschaft für Namenforschung (ÖGNf) gegründet. Der derzeitige Vorsitzende ist Universitätsassistent Dr. Otto Kronsteiner. Die Gesellschaft gibt eine zweimal jährlich erscheinende Zeitschrift unter dem Titel "Österreichische Namenforschung", von der Nr. 1/1973 (80 S.) bereits vorliegt, heraus.

- - - - -

Am 21. Dezember 1972 verteidigte an der Universität Tartu (Estnische SSR) Frau Koidu Uustalu ihre Kandidatendissertation (Promotion A) zum Thema "Die deutsche Toponymie Südestlands (Gutsnamen)". Das Autorreferat der Dissertation liegt in gedruckter Form (in russischer Sprache) vor.

- - - - -

Am 22.3.1973 fand in Neukieritzsch, Kreis Borna, eine Zusammenkunft des dortigen Russisch-Fachzirkels statt, die sprachwissenschaftlichen Problemen gewidmet war. J. Cavael hielt einen Vortrag zum Thema "Namenkunde und Russisch-Unterricht". Die Ausführungen gliederten sich hauptsächlich in zwei Teile: 1. die Behandlung namenkundlicher Erkenntnisse im Russisch-Unterricht, wobei anhand von PN- und ON-Material vor allem der erzieherische Aspekt im Vordergrund stand, und 2. einige Fragen der Lexikbehandlung in Verbindung mit der Namenkunde. Mit Hilfe einiger ON bekannter Städte sowie ON aus dem Kreis Borna bzw. dem Bezirk Leipzig wurde gezeigt, wie man die Arbeit an der Lexik lebendig gestalten kann.

- - - - -

Nach schwerer Krankheit starb am 13. Juli 1973, im Alter von 42 Jahren, Doz. Dr. phil. Manfred Reiser. Im Jahre 1966 promovierte er an der Karl-Marx-Universität Leipzig mit einer Arbeit über "Die Ortsnamen der Kreise Greiz und Zeulenroda". Aus seiner Feder stammen auch mehrere Aufsätze namenkundlicher Thematik. Zuletzt war Dr. M. Reiser Leiter des Wissenschaftsbereichs Sprachwissenschaft Russisch der Sektion Philologie, Literatur- und Kunstwissenschaft der Pädagogischen Hochschule "Dr. Theodor Neubauer" Erfurt/Mühlhausen.

- - - - -

Am 24. Januar 1973 feierte Dr. Ivan Honl, Verfasser zahlreicher onomastischer Studien und der Bibliographie über die tschechische Toponomastik bis zum Jahre 1918 ("Česká toponomastická práce do roku 1918", Blansko 1970), seinen 75. Geburtstag.

Am 30. Januar 1973 beging Prof. Dr. František C u ř í n, Autor mehrerer Monographien über die tschechische historische Toponymie und Dialektologie, seinen 60. Geburtstag.

- - - - -

Neue Anschrift des Forschungskollektivs Namenkunde und der Redaktion der "Namenkundlichen Informationen":

Karl-Marx-Universität Leipzig
Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft
Forschungskollektiv Namenkunde

DDR-701 L e i p z i g

Karl-Marx-Platz
Tel.: 719 2940

- - - - -

Zur Beachtung: Der Bezugspreis für die "Namenkundlichen Informationen" ist nunmehr zu überweisen auf das Postscheckkonto der Karl-Marx-Universität Nr. 19 025 beim Postscheckamt Leipzig unter Angabe des kodierten Zahlungsgrundes 100 - 70 100 - 77 22 50.

Redaktionsschluß: 17. September 1973.

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, der Sektion Kulturwissenschaften und Germanistik an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig von E. Eichler, W. Fleischer, J. Schultheis und H. Walther.

Anschrift der Redaktion: 701 Leipzig, Karl-Marx-Platz.

Herstellung: Salzlanddruckerei Staßfurt.

Genehmigt: L 822/73

Preis: M 1,50